Rem. I
10
-3-

Rem. I 10-3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36613794710017

<36613794710017

Bayer. Staatsbibliothek

Rem. . I 10 - 3
[Fischer]

3.

J. Penzel del. a fec 1807.

Erotische Schriften

von

Christian Althing.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Drittes Bändchen.

Mit einem Kupfer.

Leipzig, 1807.
In Commißion bey Heinrich Gräff.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Hannchens
Hin- und Herzüge.

Dritttes Bändchen.

Neuntes Buch.

Erstes Capitel.

Schwärmerey.

„Gott!“ — rief sie nach einer Pause — „So warst du es. O ich sehe, wem ich mich anvertraut hatte! Dein schuldloses Auge konnte mich nicht betrügen! Du hast mir Wort gehalten. Das Schicksal hat dich zu mir geführt, um dich zu belohnen.“

Sie weinte, aber es waren Freudenthränen. Sie bedeckte mich mit ihren Küssen, und schien allen Unterschied vergessen zu haben.

So hatte ich demnach die Unbekannte aus dem Opernhause auf einmal wieder gefunden. Ich erinnerte mich jetzt der ganzen Scene, mit allen Nebenumständen, mit allen Kleinigkeiten auf das Vollkommenste. Alles, was sie gethan oder gesagt hatte, jede Mine, jede Bewegung, alles stand wieder vor meiner Seele. — „O meine beste gnädige Frau! Werden Sie mir verzeihen?“ — rief ich im höchsten Ausbruche der Empfindung.

„Verzeihen?“ — erwiederte sie mit schwärmerischer Lebhaftigkeit — „Und warst du nicht mein Retter? — Hast du mich nicht den Flammen entrissen? — O theures Kind! Wie segne ich den Augenblick, der dich in mein Haus geführt hat! Wie bin ich so glücklich, dir Alles belohnen zu können!“

Ich küßte ihr die Hand; ich sahe nichts als eine Freundin, als eine Wohlthäterin in ihr. — „Beste gnädige Frau!“ — fuhr ich fort — „Es war keine Bosheit, es war blos Neugierde von mir. — Ach, wenn Sie wüßten, wie sehr ich es bereut habe!“

„Ich nicht!“ — erwiederte sie — „Es schmerzte mich einen Augenblick, aber ich bin nun tausendmal belohnt dafür. — O so habe ich doch endlich ein Herz gefunden, das mich ganz versteht! — So weiß ich endlich, daß doch ein Wesen treu und innig an mir hängt!“

Sie wollte fortfahren, aber man klopfte an die Thüre. — „Wir müssen zur Gesellschaft!“ — sagte sie, indem sie mich küßte — „Es ist spät! — Noch einen Kuß, mein

Liebling!" — fuhr sie fort — „Von nun an bin ich nichts als deine Freundin."

Zweytes Capitel.

Die Zwischenzeit.

Die Probe begann; ich war in Wallung, ich spielte vortrefflich; Alle sahen mir mit Entzücken zu. Die gute gnädige Frau hatte mir jeden Augenblick etwas ins Ohr zu flüstern, und ihre Lippen wußten die meinigen zu finden.

So war der erste Akt geendigt, und sie ging einen Augenblick ins Nebenzimmer. Kaum hatte sie sich entfernt, als der bewußte

lange Herr mich bey der Hand faßte, und mir tausend Schmeicheleyen sagte. Ich fühlte, daß er ihr Unrecht thäte, daß er treulos handelte, daß er sie betrüben müßte, und ich war edel genug, meine Eitelkeit zu unterdrücken.

Er schien mit jedem Worte feuriger zu werden, und ich sahe ihn immer ernsthafter an. — „Es ist doch schlecht von ihm!“ — dachte ich — „Sie liebt ihn so sehr, und er zieht eine andere vor! — O mir sollte er nicht kommen, ich spräche in meinem Leben nicht wieder mit ihm.“

Indessen kam die gnädige Frau zurück, und sogleich ließ er meine Hand fahren, um sie anzureden. — „Sie haben da eine scharmante Niece, meine Gnädige!“ — sagte er

französisch — „Aber man muß sie ja nicht neben Ihnen sehen.“ — Die gnädige Frau lächelte, und warf mir einen fragenden Blick zu. — „Der Heuchler!“ — dachte ich — und wir verstanden uns.

So ging die Probe zu Ende, und ich hatte Zeit, ihr alles zu erzählen. — „Ich hab's gedacht!“ — sagte sie schmerzhaft — „Das sind die Männer! — Spiele nur immer deine Rolle fort: es ist besser, ich überzeuge mich, so viel es mir kosten wird! — Ach August!“ — rief sie mit Begeisterung, indem sie mich an ihr Herz drückte — „Du wirst mir alles ersetzen!“

Das Soupee war traurig und langweilig. Jedes schien mit seinen Planen, oder mit seinem Kummer beschäftigt zu seyn. Ich

allein war sorgenfrey, und ich allein ließ mir's vortrefflich schmecken.

Drittes Capitel.

Varia.

Der feyerliche Abend erschien, die Zuschauer strömten von allen Seiten herzu. Schon wurden überall die Lichter angezündet, schon waren wir auf dem Theater versammelt. Die Musik begann, das Geräusch der Zuschauer ward stärker. Der Vorhang flog auf, ich trat hervor, und begann meinen Prolog.

War es meine natürliche Grazie, war es der geschmackvolle Putz, den die gnädige Frau

selbst geordnet hatte, war es der einschmeichelnde Ton meiner Stimme, ich bezauberte alles. Das Klatschen, das Beyfallrufen war unmäßig, ich selbst kam mir so wunderbar, und wie begeistert vor.

Der Vorhang fiel, das Orchester spielte von neuem, ich mußte mich umkleiden, um ein Negligee anzuziehen. Die gnädige Frau führte mich selbst ins Nebenzimmer. — „O entzückend! O himmlisch!" — rief sie außer sich — „Du allein! Du allein! Mein Einziges! Mein Alles!" — Sie drückte mich fest an sich, ihr Busen berührte den meinigen, und kaum konnte ich Athem holen.

Ich warf das Kleid ab, und zog mein Korsettchen an. Sie hatte mir in tausend Kleinigkeiten zu helfen. — „Du schämst dich!"

— sagte sie — „Ach wenn du wüßtest, wie süß das für mich ist! — Jetzt!“ — fuhr sie lächelnd fort — „Und laß dir den langen Herrn empfohlen seyn.“

„Ja gewiß, gnädige Frau!“ — sagte ich mit Eifer — „Und wenn ich wie Sie wäre, in meinem Leben redete ich nicht wieder mit ihm! — Nein, wenn mir einer gut seyn wollte, da müßte er's ganz seyn! — Recht oder gar nicht!“

„Du hast Recht!“ sagte sie ernsthaft — „Du bist ein gutes Kind! — Auch weiß ich schon, was ich zu thun habe.“

Viertes Capitel.

Die Entführung.

Das Stück ging vortrefflich, und das Applaudiren nahm kein Ende. Ich gefiel mir selbst, wie hätte ich andern nicht gefallen sollen?

Endlich war das Stück zu Ende, und die Gesellschaft ging in das Speisezimmer. Ich war ermüdet; ich beschloß, mich auszuziehen. Mein Stübchen war am Ende eines langen Corridors, wo keine Laterne brannte. Plötzlich fühlte ich mich um den Leib gefaßt; zwey starke Arme drückten mich an sich. Es war

der lange Herr; ich erkannte ihn an seiner Nase.

„Lassen Sie mich gehn!“ — sagte ich äußerst aufgebracht — „Oder ich schreye Feuer!“

„Kleine Spröde!“ — gab er zur Antwort, und seine Hände wurden noch unverschämter, als seine Lippen. Wüthend, erschrocken, außer mir, setzte ich ihm Nägel und Zähne entgegen; aber er faßte mich an, hielt mir den Mund zu, und trug mich federleicht davon.

„Was will er machen?“ — dachte ich — und der Angstschweiß lief mir über die Stirne. Er bedeckte mich indeß mit seinen Küssen, und seine Liebkosungen wurden immer verrätherischer.

Schon glaubte ich mich völlig verloren, aber in dem Augenblicke flog eine Thüre auf. Der Corridor erhellte sich, man tritt heraus. — Himmel! es war die gnädige Frau. — Der lange Herr schien zu erschrecken, seine Arme erschlafften, ich riß mich los, und gab ihm eine Ohrfeige.

Fünftes Capitel.

Die Abfertigung.

„Komm Emilie!" — sagte sie mit bitterm Lächeln — „Der Herr Baron hat zuweilen Paroxismen! — Es freut mich, daß ich Sie kennen lerne, mein Herr!" — fuhr sie fort —

„Ihre

„Ihre Zärtlichkeit scheint keine Grenzen zu haben, da sie sich sogar auf meine Nichte erstreckt!“

Er wollte antworten, aber sie machte ihm eine tiefe Verbeugung, nahm mich bey der Hand, und schloß das Zimmer ab.

Schweigend stand ich ihr gegenüber. — „Hab' ich's recht gemacht?“ — sagte sie freundlich — „O du sollst von nun an mein einziger Liebling seyn! — Rede mir nicht mehr von dem Undankbaren, ich bitte dich! — Dein schuldloses Herz soll mir alles ersetzen!“ — Ihre Augen füllten sich mit Thränen, sie drückte mir die Hand, und sahe mich mit unbeschreiblicher Wehmuth an.

„Ich will mich auskleiden,“ — sagte ich — „und bey Tische aufwarten.“ — Denn

ich war so verlegen, daß ich nichts Besseres antworten konnte.

„Nein, mein Kind!“ — erwiederte sie — „Ich esse nicht, ich habe mich entschuldigen lassen müssen. — Es kann nicht auffallen, man weiß, daß ich kränkle. — Aber du sollst bey mir bleiben, wir wollen eine Poularde zusammen essen, und ich habe auch ein Fläschchen Mallaga für dich bestellt.“

Ich küßte ihr die Hand, und sie strich mir sanft über die Stirne. — „Doch ja!“ — sagte sie nach einer Pause — „Nein, es ist doch besser“ — fiel sie wieder ein — „Behalte deine Mädchenkleider an, es schickt sich besser.“

Sechstes Capitel.
Die Ueberraschung.

Das kleine Soupee ward aufgetragen, und ich aß mit einem Appetite, der sie lächeln machte. Wir sprachen noch einmal von der Scene im Opernhause. Die Erinnerungen schienen ihr nunmehr angenehm zu seyn. Ich mußte lächeln, daß sie so viel Werth auf meine Großmuth setzte. Ach es war ja nichts als die Folge meiner Blödigkeit gewesen: aber so beurtheilt man die Menschen.

Der Wein hatte mich munter gemacht. Wir waren in dem heitersten Gespräche, als

auf einmal ein Wagen vor unserer Thüre hielt. Die gnädige Frau riß das Fenster auf — „Gott!“ — rief sie — „Es ist mein Mann!“ — Noch ehe ich Zeit hatte, mich zu entfernen, machte er die Thüre auf.

„Bon soir, Madame!“ — sagte er, und fixirte mich. — Ihre Verlegenheit war ausserordentlich, sie hustete, und wendete sich zu mir. — „Laß dich nicht stören, liebe Emilie!“ — fuhr sie fort. Er antwortete nichts, und fixirte mich unaufhörlich.

In dem Augenblick kam auch Jettchen hinein. Sie erkannte mich, und fuhr zurück. Dennoch hatte sie Feinheit genug, das Ganze zu merken. — „O gnädiger Herr!“ — fiel sie ein — „Machen Sie sichs doch kommode!

— Sie haben die ganze vorige Nacht nicht geschlafen."

Ihre Gewalt über ihn schien außerordentlich zu seyn. Er begnügte sich, mich noch einmal anzusehen; wünschte seiner Gemahlin eine frostige gute Nacht, und ließ sich von Jettchen in sein Zimmer führen.

Siebentes Capitel.

Wie?

„Jettchen hat mich erkannt!" — sagte ich mit einiger Aengstlichkeit — „Nun muß ich mich wahrhaftig ausziehen!"

„Wie? du mußt?“ — gab die gnädige Frau mit einiger Verlegenheit zur Antwort — „Oder willst du lieber bey ihr seyn?“

„Bey ihr?“ — erwiederte ich mit Treuherzigkeit — „Nein, wahrhaftig nicht!“

„Und warum denn nicht?“ — fuhr sie mit Schlauheit fort.

Ich. „Sie gefällt mir nicht.“

Sie. „Und warum gefällt sie dir denn nicht?“

Ich. „Ich weiß es selbst nicht. — Ach, ich kanns gar nicht sagen!“

Sie. „Wie muß denn dein Mädchen seyn, wenn sie dir gefallen soll? Laß doch einmal hören!“

Ich. „Ach ich weiß es schon.“

Sie. „Nun?“

Ich. „Sie muß recht gut seyn, so gut, so sanft, so freundlich, wie —"

Ich fühlte, daß ich etwas Albernes sagen wollte, ich glaubte es wenigstens, und das Wort verflog mir auf den Lippen.

Sie. „Nun wie? — Wie? — Wie?"

Ich. „Ach ich kann es gar nicht sagen! Ich schäme mich."

Sie. (mit äußerster Güte) „Warum denn nicht, mein Kind? — Ist es denn etwas Böses?"

Ich. „Ach Gott bewahre! Aber —"

Sie. „Nun so sage mir's doch! — Wir sind ja allein."

Ich. „Nun sehen Sie! — So gut wie Sie!"

„Süßes, liebes Kind!" — sagte sie, und

schloß mich fest in ihre Arme. — „Nein, du bist noch unverdorben! Du bist noch ohne Falsch! Dein kleines Herz weiß noch nichts von Trug und Hinterlist. Bleib immer so! Bleib mir immer so gut! O wir wollen einen Himmel zusammen leben!“

Sie küßte mich mit inniger Zärtlichkeit, und ich selbst mußte fühlen, daß ich keine Unwahrheit gesagt hatte. Es war gewiß eine gute vortreffliche Frau; sie hatte Aehnlichkeit mit der Obristlieutenantin, aber sie war viel delikater und schwärmerischer.

Achtes Capitel.

Das Halstuch.

„Sieh da!“ — rief Jettchen, als ich auf den Vorsaal trat — „Endlich kommt die schöne Mamsell! — Nun, nun, mein schönes Kind!“ — fuhr sie fort, und umarmte mich. — „Wir wissen alles! — Aber der Herr sah dich verdammt an! — Wenn ich nicht gewesen wäre — Armes Gustelchen! — O wie oft habe ich an dich gedacht! — Nun geschwinde, komm in mein Stübchen! Ich habe dir auch eine Messe mitgebracht! Komm! Geschwinde, geschwinde!“

Sie zog mich mit sich fort, und wir traten lachend und schäkernd hinein. — „Hier!“ — sagte sie — „Ein Paar allerliebste Pantalons!“ — indem sie sie ausbreitete — „Was werden dir die schön stehen! Nicht wahr? — Aber du bist ja so niedergeschlagen?“

„Das macht die Freude!“ — gab ich boshaft zur Antwort — „Das geht mir immer so!“

„Nun, wenn dir nur sonst nichts fehlt. — Die alberne gnädige Frau! — Meinen armen Jungen so in die Kleider zu stecken! — Komm her! — Herunter damit! Und zieh mir gleich die Pantalons an. Ich will wegsehn! — Fort, herunter mit dem dummen Rocke!“

Sie wollte Hand anlegen, aber ich fand für gut, zu appelliren. — „Ich bin schrecklich erhitzt!“ — sagte ich — „Ich muß sie nun schon anbehalten.“

„Ach, Larifari!“ — gab sie zur Antwort — „Desto eher wirst du dich abkühlen.“ — In dem Augenblicke riß sie mir das Halstuch ab, und ich stand da, wie ich wahrhaftig nicht da stehn mochte.

Neuntes Capitel.

Gehn Sie nur!

„Herr Jesus!“ — rief sie, und lachte übermäßig. — „Er hat sich welche von Wachs angesetzt! — Nun laß doch sehen! — Ueber den Schelm! Wie natürlich!“

„Gehn Sie nur!“ — sagte ich unwillig — „Das will sich ja ganz und gar nicht schicken!“

„Nun, nun! Nehmen Sie's nur nicht übel, meine schöne Mamsell! — Aber im Ernste, Gustel, wie hast du dir denn die Dinger ansetzen können?“

„Darum!“ — sagte ich — „Es mußte ja nach was aussehen! — Und die gnädige Frau wollte es einmal haben.“

„Laß doch einmal!“ — indem sie es untersuchen wollte.

„Weg! weg!“ — schrie ich halb ängstlich, halb komisch — „Wenn Sie was zerbrechen, so muß ich's bezahlen!“

„Nun, nun, in aller Welt!“ — erwiederte sie — „Da lob ich mir doch einen natürlichen! — Gott bewahre einen! — Wenn man nicht einmal —“

„Je wer weiß!“ — gab ich zur Antwort, ohne zu wissen, was ich sagte.

„Was?“ — fiel sie ein — „Glaubst du etwa? — Da! — Probire einmal! — Ich dächte, du solltest wissen! — Wie er ei-

nen ärgern kann! — Geh! — Ich bin böse!“

Sie that, als ob sie schmollen wollte, und ich benutzte den Augenblick, meine Wachsarbeit wieder in Sicherheit zu bringen. — „Lassen Sie mich nur ausziehen!“ — sagte ich — „Dann will ich Ihnen alles abbitten.“

Sie gab mir einen kleinen Schlag, und ich sprang mit den Pantalons zur Thüre hinaus. — „Gott Lob!“ — dachte ich — „Ueber den Plagegeist! — Aber nun will ich auch wahrhaftig zu Bette gehen.“

Zehntes Capitel.

B s ch t! B s ch t!

Ich war so sehr ermüdet, daß ich vergessen hatte, meine Thüre zuzumachen. Eben wollte ich in das Bett steigen, als sie aufgerissen wurde, und Jettchen in Lebensgröße hereinsprang.

„Aber, mein Gott! Mamsell Jettchen!“ — rief ich äußerst erschrocken.

„Bscht! Bscht!“ — erwiederte sie, und hielt mir den Mund zu. — „Ich kann nun einmal nicht ohne dich leben!“

Sie hatte kein Licht bey sich, aber der Mond schien hell durch die Fenster. — „Bist du schläfrig?“ — sagte sie, indem sie sich über mich beugte, und meine Augen küßte. — „Schlaf, Kindchen, schlaf!“ — und ihre Küsse fügten das übrige hinzu.

Man kann denken, wie mir zu Muthe war. Ich schwitzte Angstschweiß, und zog die Decke bis an den Hals über mich. — „Wie er sich versteckt!“ — sagte sie lächelnd, und ihre Hände strichen tändelnd über meine Glieder hin.

„Aber was wollen Sie mir denn eigentlich noch sagen?“ — fragte ich ziemlich trokken — „Ich bin ja so schläfrig, ich kann kaum mehr sprechen!“

„Schlaf

„Schlaf du nur!“ — erwiederte sie zärtlich — „Schlaf, mein kleines müdes Engelchen! — Ich will bey dir wachen!“ — Sie legte sich über meine Brust, ihre Liebkosungen wurden ungestümer, und ich fühlte ihre Füße sich den meinigen nähern.

Eben wollte ich dagegen protestiren, als ich ein Geräusch hörte. — „Herr Jesus!“ — sagte ich — „Da kommt jemand!“ — „Nicht doch!“ — gab sie lächelnd zur Antwort. — Aber in dem Augenblick ging die Thüre auf, und der gnädige Herr stand mit einem Wachsstocke vor uns.

Eilftes Capitel.

Die Verlobung.

„Sieh! Sieh!“ — sagte er — „Ihr seyd ja recht bekannt mit einander!“ — Ich dachte vor Scham zu ersticken, aber Jettchen lachte aus vollem Halse. — „Er will mich ja heyrathen, gnädiger Herr!“ — gab sie freundlich zur Antwort — „Was hat's denn zu bedeuten?“

„Heyrathen?“ — fragte er verwundernd, indeß ich mit den Zähnen knirschte. — „Nun das ist eine andere Sache! — Sieh an! Also hast du Lust dazu?“

Sie. „Warum denn nicht, gnädiger Herr? Ach ich bin ihm schon lange gut gewesen!“

Ich hätte sie zerreißen mögen. Sie hatte sich queer über das Bett gesetzt, und liebkoste mich unaufhörlich. — „Glauben's der gnädige Herr doch ja nicht!“ — wollte ich sagen, aber ich hatte den Muth nicht, es herauszubringen.

„Nun, nun!“ — sagte er zufrieden und lachend — „Laßt euch denn nicht stören! — Morgen wollen wir weiter davon sprechen!“ — Er ging zur Thüre hinaus, und Jettchen schloß mich in ihre Arme.

„Sind Sie toll?“ — sagte ich — „Was reden Sie für albernes Zeug? Wer hat von Heyrathen gesprochen? Ich glaube wahrhaf

tig, es rappelt bey Ihnen!" — Ich stieß sie ziemlich unsanft von mir, aber sie ließ sich nicht irre machen.

„Herzensgustel!" — sagte sie äußerst zärtlich — „Es kann dir ja einerley seyn, ob ich deine Frau werde! — O der gnädige Herr wird uns drauf und drein geben, du weißt gar nicht!" —

„Ach ich weiß wohl!" — gab ich zur Antwort.

„Was denn?" — fragte sie freundlich.

„Daß Sie eine Schlange sind, die mich nur vor's Loch schieben will!" — indem ich sie abwehrte.

„Ich dachte, was mich bisse! — Warum sollte ich dich denn vorschieben wollen?"

Zwölftes Capitel.

Geheimnisse.

„Gehn Sie!“ — sagte ich äußerst entrüstet, denn ihre Liebkosung wurde so verrätherisch, daß ich mein Geheimniß alle Minuten in ihren Händen glaubte. — „Gehn Sie, ich will absolut schlafen!“

„Nun wenn du es denn durchaus haben willst!“ — sagte sie demüthig — „Nur nicht böse, liebes Herz!“ — Sie küßte mich noch einmal, legte mir eine Orange auf das Bette, und ging hinaus.

Der Vorfall hatte mich in Wallung gesetzt, ich war völlig munter geworden. Tausend Ideen, tausend Besorgnisse; ich konnte kein Auge zuthun.

Neben mir war die Kammer, wo die Köchin und Hannchen schlief. Ich hörte sie zu Bette gehen; sie waren in einem lebhaften Gespräche begriffen. Ich hörte meinen Namen nennen, meine Neugierde ward rege. — „Was müssen Sie denn von mir sprechen?" — dachte ich, und legte mein Ohr an die Wand.

„Nein, das wäre doch erschrecklich!" — sagte die Köchin.

„Du kannst mir's glauben!" — war die Antwort — „Der Herr lachte entsetzlich darüber!"

„Also zum Schanddeckel ist er gut genug!" — fiel die Köchin wieder ein.

„Hab' ich's nicht immer gesagt?" — erwiederte Hannchen — „Es konnte ja nicht anders seyn! — Ein neues Kleid nach dem andern! — Und dann Stundenlang bey ihm!"

Sie fingen an, heimlicher zu reden, aber ich hatte genug gehört. — „Jettchen will unter die Haube!" — dachte ich — „Und da soll ich der Deckel dazu seyn!"

Dreyzehntes Capitel.

Entschlüsse.

„Wie wird das werden?“ — dachte ich, und es lief mir brühsiedenheiß über. — „Heyrathen! — Ja wenn es noch wäre! — Aber ich! — Wie soll das ablaufen! — Ueber das niederträchtige Geschöpfe! — O ich möchte ihr die Augen auskratzen!“

Sollte ich mich entdecken? — Es war unmöglich! — Man würde mich als eine Landstreicherin behandelt haben. Sollte ich die ganze Komödie ausspielen? Wer verbürgte mir, daß ich unbekannt bliebe? Wie

ich es auch überlegte, ich sahe keinen Ausgang vor mir.

„Ueber die Schlange!“ — fuhr ich fort — „Alle ihre Liebkosungen sind also verrätherisch gewesen! Warum hab' ich sie nicht früher kennen lernen? Wer hieß mich in das unselige Haus kommen? Verflucht müsse der Tag seyn, wo ich sie habe kennen lernen!“

So überließ ich mich meinen Betrachtungen, und konnte kein Auge zuthun. Aber endlich schien mir leichter zu werden. — „Wohlan!“ dachte ich — „Ehe ich mich selbst entdecke — lieber das Aeußerste abgewartet! — Ich will mir alles gefallen lassen! — Zuletzt kann mir doch nichts Aergeres widerfahren!“

Wenn man nur erst einen Entschluß fas-

sen kann, dann geht alles gut. Das war gerade auch mein Fall. Ich hatte so viel darüber geweint, und fing nun an, herzlich darüber zu lachen. — „Wenn es denn einmal verrathen seyn soll," — dachte ich — „so soll sie sich wenigstens am ärgsten dabey schämen!"

Vierzehntes Capitel.

Der Tausend!

Ich war kaum aufgestanden, als ich Jettchen zu mir hereintreten sahe. — „Du sollst gleich zu dem gnädigen Herrn kommen!" — sagte sie freundlich — „Mache mir kei-

nen Spaß! Hörst du, lieber Gustel! Ich bitte dich! — Wir wollen gewiß recht vergnügt leben!“

Ich antwortete nichts, und sie sah mich bittend an. — „Wenn du mich nicht lieb haben willst!“ — fuhr sie fort — „So springe ich ins Wasser!“

„Lassen Sie mir doch nur wenigstens ein Bischen Zeit dazu, liebes Mamsell Jettchen!“ — gab ich mit verstellter Freundlichkeit zur Antwort — „Es wird sich schon geben!“

„Gewiß!“ — sagte sie — „O Herzensgustel! Wenn du wüßtest! — Ein ganz neues Kleid, und vierhundert blanke Thaler! — Der gnädige Herr ist so gut! — Und er will dir auch zulegen! Und du sollst sein Kammerdiener werden, und wir bleiben im Hause

nach wie vor. Und auch den Schlüssel zum Keller soll ich kriegen."

„Der Tausend!" — sagte ich — „Nun das ist doch noch ein Wort!"

„Nicht wahr?" — fuhr sie fort — „Aber mache mir keinen Spaß. Ich wußte wohl, daß du mir gut warest — also mußte ich's auf die Art anfangen."

„Du lieber Gott!" — dachte ich — „Wenn ich aus der Dinte wieder herauskomme!" — Sie hat wohl gemerkt, daß ich nichts anfangen kann, und der gnädige Herr dazu. — Nun es gehe, wie es wolle! — Am Ende können sie mir doch den Kopf nicht abschlagen.

Funfzehntes Capitel.
Alles! Alles!

Wir traten in das Zimmer des gnädigen Herrn. Er saß in einem rosenrothen Schlafrocke da, und hatte seine Zahnbürste in der Hand. — „Guten Morgen, Kinder!“ — sagte er — „Nun, habt ihr den Tag festgesetzt?“

„Ja, gnädiger Herr!“ — nahm Jettchen das Wort — „Uebermorgen.“

„Was?“ — fiel ich ein — „Uebermorgen? Ich dachte gar!“

„Nun mir zu Gefallen auch morgen schon!“ — sagte der gnädige Herr mit einem höhnischen Lächeln.

Ich war verblüft, ich wollte reden, und konnte nicht; ich wollte die ganze Schelmerey aufdecken, und unterstand mich's nicht. — „Der gnädige Herr belieben zu spaßen!“ — gab ich demüthig zur Antwort, und schlug die Augen nieder.

„Na, Jettchen!“ — fuhr er fort — „Hast du ihm denn auch von deiner Ausstattung gesagt? Was ich dir alles gebe, und was ich mit ihm im Sinne habe?“

Jettchen. „Alles, alles, gnädiger Herr! Er ist tausendmal zufrieden! — Sie müssen ihm aber vergeben, er kann nicht viel sprechen; er ist ein wenig blöde.“

„Ja, gnädiger Herr!“ — fiel ich ein — „Ich kann's nicht von mir geben.“

„Nun, nun, es hat nichts zu bedeuten!“ — erwiederte er — „Ich glaube es schon. Also Kinder, übermorgen, oder wenn ihr wollt. — Ganz im Stillen. — Den Pastor darüber her, und et caetera. Und dann vertragt euch hübsch, und daß ich von keinem Streite höre; verstehst du mich, Herr Bräutigam? Ich halte große Stücke auf Jettchen, und werde sie immer unter meiner Protektion behalten.“

„Ja ja!“ — dachte ich — „Ich hab' es wohl gemerkt.“

Sechszehntes Capitel.
Erklärung.

Ich mußte die gnädige Frau auf einem Spaziergange begleiten. — „Aber August!" — sagte sie, als wir allein waren — „Was höre ich? Ist es möglich? Was hast du für dumme Streiche gemacht? Siehst du, daß ich Recht hatte! Und du belogst mich?"

„O meine beste gnädige Frau!" — erwiederte ich mit Thränen in den Augen — „Es ist kein Wort davon wahr!"

„Wie?" — fiel sie verwundernd ein — „Aber mein Mann hat's ja laut gesagt."

„Das

„Das wohl!“ — erwiederte ich schmerzhaft — „Sie hat mich hinters Ohr gehauen! — Sie hat mich dazu gezwungen!“

Sie. „Aber du bist ja jetzt nur noch ein pures Kind! Was soll denn aus der Ehe werden?“

Ich. „Das weiß ich nicht; aber ich schneide mir die Kehle ab!“

Sie. „Pfuy, wer wird so albern reden! Es giebt ja noch Mittel!“ —

Sie schien das sehr zu bereuen. — „Ich meyne,“ — fuhr sie zitternd fort — „Man kann sich alles erträglich machen.“

Ich. „Ach Gott, meine gute gnädige Frau! Es steht niemand auf der Stirne geschrieben, was er für Herzeleid hat.“

Sie. „August, ich habe dir gesagt, daß ich Antheil an dir nehme. Hier will ich dir etwas zum Andenken geben. — Ich verreise morgen. — Ich werde in acht Wochen nicht wiederkommen. — Leb wohl, August! Ich bleibe in diesem Gartenhause. — Leb wohl, mein liebes Kind! Der Himmel wird dir beystehen.“

Ich wollte ihr antworten, aber ehe ich die Lippen öffnete, war sie verschwunden.

Siebzehntes Capitel.

Morgengespräche.

Mein Plan war gemacht. — „Es gehe wie es wolle,“ — dachte ich — „ich will das Aeußerste wagen!“

Indessen brach der Morgen an, und Jettchen trat in meine Kammer, mir meinen Putz zu bringen. — „Um neun Uhr kommt der Wagen!“ — sagte sie fröhlich — „Und dann fahren wir auf das Gut!“

„So? O ich freue mich ganz erschrecklich!“ — gab ich mit erkünsteltem Feuer zur Antwort.

„Nachher essen wir in der Stadt, und dann gehen wir in die Comödie, und nachher — gehe ich mit meinem Gustel zu Bette!“ — setzte sie leise hinzu, und küßte mich.

Ich nickte mit dem Kopfe, aber ich hätte sie anspeyen mögen. — „Nicht wahr?“ — fuhr sie fort — „Du hast alles vergeben und vergessen?“

„Alles, liebe Mamsell Jettchen!“ — erwiederte ich — „Ich wüßte nicht, was ich wider Sie haben sollte!“

„Ich habe auch eine Flasche Tockayer für dich bey Seite gebracht! — Warte nur, du loser Schelm! Du sollst mir schon Feuer kriegen!“ — indem sie mich umarmte.

„O dafür tragen Sie keine Sorge!“ — gab ich zur Antwort — „Ich brenne schon am ganzen Leibe!“

„Desto besser!“ — erwiederte sie — „Desto besser, mein Engel! Da kann ich mich recht an dir wärmen.“

„Wenn Sie sich nur nicht gar verbrennen“ — dachte ich, und fing an, immer herzhafter zu werden.

„Nun so putze dich recht schön!“ — fuhr sie fort — „Ich will mich auch anziehen; und dann müssen wir zu dem gnädigen Herrn gehen, und uns bedanken.“

„Bringen Sie mir nur vor allen Dingen etwas zu essen!“ — sagte ich etwas höhnisch, und sie sprang fort.

Achtzehntes Capitel.

O weh!

Der Aktus war vorbey; der gnädige Herr ließ uns wieder in die Stadt fahren. Die ganze Dienerschaft speiste im großen Saale, wobey wir präsidirten. — Ich machte mir ein Herz, und verließ mich auf meinen Plan.

Wir gingen in die Comödie. Jettchen ward immer zärtlicher. Das Stück war geendigt, der gnädige Herr ließ uns nach Hause fahren. — „Nun komm, Herzensjunge!“ — sagte Jettchen, und führte mich in ein nied-

liches Zimmer mit einem Alkoven, wo wir eine kleine Collation fanden.

„Hier werden wir künftig wohnen!“ — fuhr sie fort — „Siehst du, was der gnädige Herr alles für uns thut! Ach du weißt gar nicht, wie er mich lieb hat, und wenn ich seine eigne Tochter wäre! —“

„Und noch etwas besser!“ setzte ich ein wenig muthwillig hinzu.

Jettchen warf ihr Kleid ab, und hielt es nicht für nöthig, sich weiter zu genieren. — „Ich bin ja deine Frau!“ — sagte sie — „Nicht wahr? — Das ist ja nun alles dein!“

„Ach!“ — dachte ich — „Ich habe selber genug davon; ich könnte ihr noch abgeben. — O mein Adolph!“ — seufzte ich leis

und wehmüthig — „Wenn du wüßtest, wo ich jetzt wäre!“

Ich wurde ernsthaft, und Jettchen bemerkte es. — „Frisch den Tockayer!“ — rief sie, und streichelte mich unter dem Kinne. — „Wer wollte sich mit Grillen plagen!“

„O weh!“ — dachte ich — „Lieber wollte ich mit dem Teufel zu thun haben.“

Neunzehntes Capitel.
Die Hochzeitnacht.

Das Licht fing an dunkler zu brennen; der Seiger schlug zehn; Jettchen gähnte, und drückte ihre Knie an die meinigen. — „So küsse mich doch, August!“ — sagte sie — „Du läßt dich ja ordentlich mit den Haaren dazu ziehen!“

„Gewiß nicht!“ — gab ich zur Antwort — „Aber ich schäme mich nur.“

„Geh doch, wer wird sich denn schämen? Das ist ja keine Sünde! — Wir sind ja Mann und Frau.“

„Wenn ich nur wüßte!“ — fuhr ich fort — „Aber wahrhaftig, der Herr Pastor hat mir nichts gesagt.“

Sie. „Was soll er dir denn gesagt haben?“

Ich. „Je nun!“

Sie. „Nun?“ (lachend)

Ich. „Sehn Sie! Sie werden's wohl besser wissen.“

Sie. „Geh doch mit deinem dummen Sie. Du mußt du mich heißen, es klingt gleich ganz anders. — Aber was soll ich denn besser wissen? He, Herr Bräutigam!“

Ich. (verschämt) „Wenn ich nur —“

„Wenn ich nur!“ — sagte sie mir nachspottend, faßte mich an, und trug mich auf das Bette. Ihre Arme umschlangen mich,

ihre Küsse wurden feuriger, ihre Bewegungen heftiger, ihre Liebkosungen kühner. Schon fühlte ich ihren warmen Körper auf dem meinigen, aber meine Angst gab mir Muth. — „Ja doch, ja!“ — rief ich — „Aber um Alles in der Welt, mein englisches Jettchen! Erst muß ich noch einmal herausgehen.“

Zwanzigstes Capitel.

Adjeu!

Die Antwort war plump, sogar ein wenig schmutzig. Wenn ich ein Recensent wäre, so würde ich es dem Verfasser aufstechen. Aber zum Gukuk! Wer kann in der Noth alle Worte auf die Goldwage legen? Kurz, ich ging hinaus, um nie wieder hinein zu gehen.

Mein Plan war seit gestern gemacht, mein kleines Bündel lag fertig, mein Schmuck-

kästchen stak in meinem Rocke, meine Börse war ziemlich gefüllt. Mit klopfendem Herzen schlich ich in den Garten. Die Bäume rauschten, die Fontainen plätscherten, aber alles war leer. Ich hatte den Schlüssel zur Hinterthüre; schnell schloß ich auf, als ich auf einmal einen Schlag bekam, und zu Boden fiel.

Schon glaubte ich mich verrathen, und es lief mir eiskalt den Rücken herunter, als ich die Ursache gewahr wurde. Es war ein Bret, das an der Thüre gestanden hatte, und das mir auf den Kopf gefallen war. Fröhlich raffte ich mich auf, warf den Schlüssel ins Gras, schlug die Thüre zu, und war mit einem Sprunge im Felde.

„Jetzt nimm den großen Kater mit zu Bette!“ — sagte ich triumphirend — „Auf mich kannst du bis übermorgen warten.“ — Die Nacht war warm, wie eine Frühlingsnacht, und ich stand einen Augenblick still, um Athem zu schöpfen.

Zehntes Buch.

Erstes Capitel.
Das Bett.

Der Mond ging auf, und ich beschloß, die —sche Straße einzuschlagen. — „Ich habe ja nichts gestohlen!“ — sagte ich — „Und wenn's am Schlimmsten geht, können sie doch keinen Mann aus mir machen!“ — So schritt ich muthig fort, bis ich an das nächste Dorf kam, welches eine Meile von D— lag.

Da ich mich nach den Strapazen des fatalen Hochzeittages ziemlich ermüdet fühlte,

so beschloß ich, die Nacht hier zu bleiben, und klopfte an der Schenke an. Der Wirth war schon zu Bette, seine Frau nahm mich indessen willig auf. — „Er wird aber in einem zweymännischen Bette schlafen müssen!“ — sagte sie — „Wir haben kein anderes.“ — Ich war es zufrieden, ließ mir noch ein kleines Abendbrod geben, und stieg in die Oberstube hinauf.

Ich war im Einschlummern, als ich etwas an mein Bette schleichen hörte. Man lüftete die Decke; man legte sich neben mich. Ohne ein Wort zu sagen, zog ich mich an die Wand zurück: denn das Bette war groß genug, wohl drey Personen zu fassen. Ich war so ermüdet, daß ich im Augenblick wieder einschlief.

Eine Stunde mochte ich so gelegen haben, als ich erwachte, und meinen Arm auf einer Weiberhaube fand. Zitternd fuhr ich zurück; aber die Bewegung war zu heftig, und meine Nachbarin erwachte.

„Gott im Himmel!“ — dachte ich — „Wenn du verrathen bist! — Wenn! —“ Ach, ich hatte nicht einmal den Muth, sie anzureden, und es wurde mir schwarz vor dem Gesichte.

Zweytes Capitel.

Der böse Geist.

„Herr Jesus!“ — rief sie — „Wo bin ich denn? Wer schläft denn hier neben mir?“

„Gut Freund!“ — gab ich demüthig zur Antwort.

„Ach Herr Jesus! Herr Jesus! Eine Mannsperson!“ — schrie sie mit gellender Stimme, indem sie sich unter die Decke verbarg.

„Ich kann nichts dafür!“ — erwiederte ich — „Als ich zu Bette ging, war ich der Einzige darin.“

„Und ich auch!“ — fuhr sie fort — „Der böse Geist muß sein Spiel haben.“

Ich erwartete, daß sie herausspringen würde, wenigstens hätte ich's so gemacht; aber nichts weniger. Die Nachbarschaft schien ihr zu gefallen, denn während des ganzen Dialogs war sie ein gut Theil näher gerückt.

„Aber, was sollen wir denn machen?“ — fiel ich ernsthaft ein — „Hat Ihnen denn die Wirthin die Stube angewiesen?“

„Freylich, du mein Gottchen!“ — gab sie zur Antwort — „Ich werde doch nicht denken —“

Ich. „Sie haben sich gewiß in der Nummer geirrt! — Hatten Sie denn kein Licht bey sich?“

Sie. „Nein, es war mir ausgelöscht. —

Aber ich glaube, ich bin behext. O ich glaube wahrhaftig, du bist der Teufel selbst!"

„Seht doch an!" — antwortete ich verdrüßlich — „Und können Sie's nicht auch seyn?"

„Nun, nun!" — sagte sie lachend — „Wir wollen darüber nicht handgemein werden. Bleiben Sie an Ihrer Wand, und ich an meiner. Wir brauchen ja einander nicht zu nahe zu kommen."

„Gut!" — sagte ich — „Auf mich können Sie sich verlassen, ich bin nicht so malhonnette."

„Wissen Sie was?" — fiel sie ein — „Ich will meinen Friesrock dazwischen legen. — Und daß Sie mir keine Narrenspossen machen!"

„Schlafen Sie ganz ruhig!“ — erwiederte ich — „Ich bin nicht von der Art.“

Drittes Capitel.

Der Zopf.

Sie that, als ob sie eingeschlafen wäre, und ihr Füßchen fand den Weg über die Zwischenwand. Vergebens zog ich mich ganz an die Mauer zurück, sie kam mir immer näher, und war zuletzt keine zwey Zoll von mir.

Ich fand das unbeschreiblich unverschämt, und zitterte dabey am ganzen Leibe. Da es indessen nicht zu ändern war, so hielt ich's fürs Beste, ihr den Rücken zuzukehren, ver-

pallisadirte mich mit meinen Nachthosen, und wünschte sie tausend Meilen von mir weg.

Einige Minuten waren auf diese Art vergangen, ich dachte einzuschlafen. — „Herr Jesus!“ — rief sie auf einmal — „Was haben Sie denn da für ein borstiges Ding?“

„Was denn?“ — sagte ich gelassen — „Ich wußte nicht“ —

„Ja was denn?“ — indem sie mir tändelnd nachspottete — „Sie kommen mir ja immer ins Maul damit.“

„So?“ — sagte ich — „Ha ha, es wird mein Zopf seyn. Nun warten Sie, ich will ihn anbinden.“

„Es ist entsetzlich heiß!“ — fuhr sie fort.

„Ja, es ist nicht kalt!“ — erwiederte ich.

„Ich wüßte nicht, was ich um einen Tropfen Wasser gäbe!“ — sagte sie seufzend.

„Auf dem Tische steht ein ganzer Krug voll“ — gab ich gleichgültig zur Antwort.

„Wirklich?“ — sagte sie, und drückte mir die Hand.

„Ja, ja! Sie dürfen nur aufstehen, aber fallen Sie nicht: es ist stockfinster.“

Sie gab mir einen kleinen Schlag, sprang zum Bette hinaus, und wollte nach dem Tische gehen. Aber auf einmal stieß sie sich so heftig an einen Stuhl, daß sie mit einem lauten Schrey niederfiel.

Viertes Capitel.

Ho! Ho!

„Ach Herr Jesus! Herr Jesus!“ — rief sie — „Ich bin des Todes! Ach ich habe das Bein gebrochen! Ach um Gotteswillen, ich fahre aus der Haut!“

„Warten Sie!“ — sagte ich mitleidig — „Ich will Ihnen aufhelfen. Aber warum sehen Sie sich nicht besser vor, ich habe es Ihnen ja gesagt.“

„Bleiben Sie nur,“ — gab sie zur Antwort — „ich komme schon.“ — Und in dem Augenblicke sprang sie wieder ins Bette. —

„Es war nur mein Spaß;“ — fuhr sie fort — „ich wollte Sie nur ein Bischen erschrekken; ich wollte nur sehen, ob Sie mich auch lieb hätten.

„Der Tausend!“ — dachte ich — „Also gar eine Liebesprobe. — Aber mit wem habe ich denn eigentlich die Ehre zu sprechen?“ — fiel ich ein.

„Mit Madam R. —“ — erwiederte sie — „erste Liebhaberin bey der S—schen Truppe“ — indem sie mich zu umarmen suchte.

„Gehorsamer Diener!“ — sagte ich — „Aber kommen Sie mir ja nicht an den Hals, liebe Madame! Ich bin erschrecklich kützlich.“

„Sie loser Mensch, Sie! — Aber wahrhaftig, Sie sollten einen scharmanten Akteur abgeben.“

„Gehn Sie doch!“ — fiel ich ein — „Sie haben mich ja nicht einmal gesehen.“

„Aber man fühlt es ja, was du für eine reizende Figur hast, du süßer Adonis!“ — indem sie mit ihrer Hand den Beweis zu führen suchte.

„Hören Sie, Madame!“ — sagte ich ein wenig boshaft — „Bleiben Sie mir mit Ihren Gestikulationen vom Halse! Ich kann's vor meinen Tod nicht leiden.“

„Ho ho!“ — fiel sie lachend ein — „Seht einmal den Vogel an! — Aber wenn es nun wäre?“

„Wahrhaftig, ich schreye Feuer! wenn Sie mich nicht gehen lassen“ — rief ich ängstlich, als sie immer dreister wurde.

Fünftes Capitel.

Der Diebstahl.

„Nein zum Henker!“ — schrie ich wüthend, als sie mir's endlich gar zu bunt machte — „Das ist nicht mehr auszuhalten! Lieber will ich auf der Erde schlafen.“

„Wohl bekomme es Ihnen!“ — sagte sie — „Sie sind ein dummer Junge.“

„Ich mag mich nur nicht wegwerfen,“ — erwiederte ich — „sonst würde ich Ihnen antworten.“ — Im höchsten Grade erbittert, wollte ich mich wirklich auf die Erde legen, als mir einfiel, daß ein Canapee in der

Stube stünde. Ich tappte darauf zu, bedeckte mich mit meinem Rocke, und schlief bald darauf ruhig ein.

Als ich aufwachte, war es schon heller Tag. Ich sahe mich sogleich nach der saubern Prinzessin um, fand aber das Nest bereits ledig. Schon fing ich an, über die ganze Comödie zu lachen, als ich auf einmal meinen Geldbeutel vermißte. Vergebens suchte ich ihn in allen meinen Taschen, er war verschwunden. Ich glaubte ihn auf dem Boden zu finden: keine Spur davon. Was war gewisser? das abscheuliche Geschöpf mußte ihn mitgenommen haben.

Außer mir rannte ich die Treppe herunter. Ich fragte nach ihr: sie war schon seit zwey Stunden fort. Die Wirthin glaubte,

ich sey toll geworden. Auch gebehrdete ich mich wie ein Verzweifelter.

Was sollte ich anfangen? — Das Schmuckkästchen angreifen? — Nimmermehr, lieber Hungers sterben! — Weinend zog ich mich an, und bezahlte mit meinen letzten vier Groschen mein Nachtlager. — „Wo will er denn hin?" — sagte die Wirthin. — „In die weite Welt!" — gab ich zur Antwort, und eilte fort.

Sechstes Capitel.

Die Pilse.

Mit schwermüthigem Herzen schlich ich zum Dorfe hinaus, und dachte, was ich nun machen sollte. — „Wenn ich nur erst nach *** wäre!" — sagte ich — „Dann würde ich mir schon helfen können. Wenigstens habe ich doch den Ring noch, und der mag immer springen."

„Freylich, wenn ich nur erst nach *** gewesen wäre, aber ich hatte noch sechs Meilen dahin. Die Sonne schien entsetzlich warm, und ich war äußerst ermüdet. — „Wie soll

das werden!" — seufzte ich, und setzte mich am Eingange eines Wäldchens nieder, um ein wenig auszuruhen.

Indeß ich so da saß, hörte ich eine Weiberstimme singen. Ich drehte mich um, und sahe, daß es ein Bauermädchen war. Sie schien beschäftigt zu seyn, Pilse zu lesen, und wurde bey meinem Geräusche aufmerksam.

„Gutes Mädchen!" — sagte ich treuherzig — „Wie weit ist denn noch zum nächsten Dorfe?"

„Eine starke Stunde!" — war die Antwort. — „Will er denn hin?"

„Freylich, ich muß wohl!" — erwiederte ich.

„Er sieht mir auch recht müde aus!" — fuhr sie fort.

„Und hungrig obendrein!“ — sagte ich. Sie sah mich mitleidig an. — „Sie haben mir alles genommen!“ — fuhr ich fort — „Nicht einmal einen Bissen Brod kann ich mir kaufen.“ — Mein Unglück hatte mich so weichherzig gemacht, daß ich allen meinen Stolz vergaß.

„Weiß er was?“ — sagte sie — „Komm' er mit zum Förster, es ist nur eine Viertelstunde hin, da soll ihm die Mamsell was geben.“

Wer war vergnügter als ich? Sie nahm ihre Pilse zusammen, wir schlugen einen kleinen Fußsteig ein, und kamen bald nach dem Forsthause.

Siebentes Capitel.

Das Frühstück.

„Wen bringst du denn da mit, Lieschen?“ — sagte die Mamsell, die an der Thüre stand.

„Sie haben ihn bestohlen,“ — war die Antwort — „und da hat er nichts zu essen.“ — Die Mamsell sah mich halb freundlich, halb mitleidig an, und machte eine kleine Bewegung mit dem Kopfe, als ob sie sagen wollte: das thut mir ja recht herzlich leid. — „Nun so wollen wir wenigstens hineingehen!“ — fuhr sie fort — „Ich bin ganz allein.“

Wir traten in die Stube, und sie deckte eine Serviette auf. — „Wo kommen Sie denn her? — wenn ich fragen darf."

„Von D. —" — sagte ich — „Ich wollte nach ***, und da habe ich das Unglück gehabt, um Alles zu kommen."

„Das ist traurig!" — fuhr sie fort — „Was haben Sie denn für ein Brod?"

„Ich bin Kammerdiener bey einem jungen Herrn gewesen," — sagte ich — „und gehe wieder zu einem andern."

„Gewiß bey einem Grafen, oder Baron?" — sagte sie lebhaft.

„Richtig, meine beste Mamsel! Bey beyden."

„Nun so essen Sie nur!" — fuhr sie fort — „Der Vater ist in der Stadt, und kommt

erst auf den Abend wieder. Meine Mutter ist schon zwey Jahre todt, und da führe ich die Wirthschaft ganz allein. — Ach ja, ich muß Ihnen doch auch etwas zu trinken geben; warten Sie, ein rechtes gutes Glas Doppelbier!"

Sie sprang fort. — „Es ist ein rechter artiger Mensch!" — hörte ich sie vor der Thüre sagen, und ihre Güte rührte mich bis zu Thränen.

Achtes Capitel.

Der Schuß.

Das Zimmer hing voller Flinten, wie es bey Förstern gewöhnlich ist. Ich besahe mir eine nach der andern, als auf einmal ein Hund auf mich losfuhr. Er hatte unter dem Stuhle gelegen, und ich mochte ihn getreten haben. Vor Schrecken stieß ich an die Gewehre, und eins davon fiel herunter. Es ging los, und ich sank ohnmächtig zu Boden.

Als ich wieder zu mir selbst kam, fand ich mich in den Armen des guten Waldmädchens.

Mein linkes Ohr schmerzte mich entsetzlich, und das Blut lief mir über die Schulter. Es waren indessen nur einige Schrotkörner hinein gefahren, denn der größte Theil des Schusses war vorbey gegangen.

„Herr Jesus! Herr Jesus!" — schrie Minchen — „Was haben Sie gemacht? Aber um Gotteswillen! Warum haben Sie die Gewehre angegriffen! Nun, der Vater wird schön lärmen! Und daß Gottlieb auch die Steine daran läßt! Ach, was sollen wir nun anfangen? — Thuts denn sehr weh? — Lieschen, um Gotteswillen nur gleich ein Bischen Weinessig."

In diesem Tone ging es fort. Indessen fiel mir ein, daß die Schrotkörner vielleicht gar durchgegangen wären. Sie untersuchten

es, und sahen, daß ich Recht hatte. — „Gott Lob!“ — sagte sie — „Nun leg ich Ihnen ein Bischen Balsam auf, und dann hat's gar nichts zu sagen.“

Neuntes Capitel.

Das Examen.

So war der Mittag herangekommen, und ich befand mich schlechter, als ich gedacht hatte. Der Schaden schien einen kleinen Krankheitsstoff rege gemacht zu haben, ich mußte mich übergeben, und bekam Frost und Hitze.

„Lieber Gott!“ — sagte sie — „Wenn nur der Vater da wäre! — Herr Jesus!

Wenn Sie nur nicht krank werden. Der Vater ist wohl gut, aber wir trauen doch nicht."

Ich war zu krank, um viel zu antworten. Ach, mein ganzer Muth und alle meine Hoffnungen schienen mich verlassen zu haben. Sie hatte mich indeß in ein kleines Stübchen gebracht, und ging herunter, mir Thee zu machen.

Indessen fiel ich in einen tiefen Schlaf, und die Natur schien sich zu erholen. Als ich erwachte, war es völlig finster! und ich hörte jemand die Treppe herauf kommen.

„Da sehen Sie nur, lieber Vater!" — sagte Minchen — „Ob er nicht so ehrlich aussieht. Lieber Gott, er dauerte mich gar zu sehr!"

„Ja aussehen! Ein Vagabonde wird's

seyn. Laß einmal hören, ob der Pursche einen Paß hat?" — fuhr er fort, als sie hereintraten.

„Nein!" — gab ich betrübt zur Antwort — „Den habe ich nicht."

„Siehst du!" — fiel er hitzig ein — „Hab ich's nicht gesagt? Eine Gelegenheit ist es. Wer weiß, wo der Spitzbube entsprungen seyn mag."

„Ich habe doch wenigstens ein gutes Zeugniß aufzuweisen!" — sagte ich — „Seyn der Herr Förster so gütig, und lesen."

„Laß sehen! Laß sehen! Minchen, gieb einmal die Lampe her! Nun! — (liest) — Herr — Baron von M—z. — Ja, auf H. — Wenn er's nicht gestohlen hat. — He! Wie

sieht der gnädige Herr aus? — Ein langer ramaßirter Mann, nicht wahr?"

„Nein!" — sagte ich. — „Der, bey dem ich gewesen bin, ist klein, und trägt eine Beutelperücke mit steifen Stiefeln."

„Daß hieß ihn Gott sprechen! — Nun, ich sehe, daß er ein ehrlicher Kerl ist. — Aber wer Teufel hat ihn heißen die Flinte anrühren?"

„Der Hund sprang auf mich zu, lieber Herr Förster, und da fiel sie herunter."

„Die Bestie, der Caro! Warte Canaille, ich will dir die Mucken schon noch vertreiben."

In diesem lebhaften Tone ging es unaufhörlich fort. — „Nun, sind die Betten alle parat?" — sagte er endlich — „Um sieben Uhr sind sie gewiß schon da."

Zehntes Capitel.

Wiedersehen.

Es schlug sieben Uhr, ich befand mich wieder so leicht, daß ich noch ein paar Stunden aufzubleiben beschloß. Minchen war in der Küche beschäftigt; sie fragte mich, ob ich einen Tisch decken könnte; und ich erbot mich mit Freuden dazu.

Sie erwarteten vier fremde Herren, die die Nacht hier bleiben sollten. Das Forsthaus lag nämlich an der Poststraße, und mehrere Reisende pflegten hier zu übernachten. Ich besorgte meinen Tisch, als auf einmal

der Thorweg aufflog, und vier Reiter hineingesprengt kamen.

Sie stiegen ab; mein Herz klopfte unwillkührlich. Ich höre eine Stimme, die mir bekannt ist, die Messer fallen mir aus den Händen, ich stürze zur Thüre hinaus. Gott, was sehe ich! — Es war der Junker Adolph.

O Augenblick des Wiedersehens! Es war, als ob ich verklärt wäre. Er erkannte mich nicht, denn er redete mit den Knechten, aber ich vergaß meine Weiblichkeit, ich sprang hinzu, und faßte ihn bey der Hand.

„Nun?“ — sagte er verwundert; aber sogleich erkannte er meine Züge. — O Gustel!“ — rief er, und umarmte mich. Seine Wange ruhte an der meinigen, ich küßte ihn ohne Bedenken. Ach, es war ein seliger Augenblick.

„Gustel!“ — rief er noch einmal — „Lieber, bester Herzensgustel! Und wie kommst du hieher?“ — Der Förster stand mit bloßem Kopfe da; Minchen ließ die Hände sinken, und ich hing sprachlos an seinem Halse.

Eilftes Capitel.

Jetzt!

„O was werde ich Ihnen alles zu erzählen haben!“ — fuhr ich endlich fort — „Ach, wie oft habe ich an meinen guten gnädigen Herrn gedacht!“

„Und ich gewiß auch an dich!“ — erwiederte er — „Aber nun ist alles gut gewor-

den. Ich reise nach D —; ich dachte, dich da zu finden."

Was kann ein Augenblick nicht ändern! So war ich denn wieder auf einmal das glücklichste Mädchen von der Welt geworden. So hatte ich meinen trauten Adolph denn auf immer wieder, und meine ganze Zukunft lag in Freude vor mir da.

Der erste halb schmerzliche Rausch des Entzückens ging allmählig vorüber, und machte dem stillern süßen Genusse Platz. Ich war so ruhig, so selig, so neugebohren; ich sahe nichts, als meinen geliebten Adolph. Alles, was zwischen unserer Trennung gelegen hatte, schien auf einmal aus meinem Gedächtnisse verschwunden zu seyn.

Allmählig erfuhr ich denn auch einen Theil seiner Geschichte. Er hatte erst zwey Monate nach dem Tode des Ministers wieder Pardon erhalten, und eilte nun nach D —, die Fräulein aufzusuchen. — „Jetzt!" — rief er begeistert — „Jetzt wird sie die meinige werden!" — und ich freute mich mit ihm, wie das Kind zwischen Thränen lächelt.

Selige Nacht! Ich schlief wieder in seinem Zimmer. Ich war ihm wieder so nahe, ich hörte das Athmen seines Herzens. O, der Abend eines Tages bringt uns oft um Jahre weit, und die traurigste Minute kann nicht selten die Mutter der glücklichsten werden.

Zwölftes

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Zwölftes Capitel.

Die Fräulein.

Wir brachen auf; Vater und Tochter umarmten mich, und ich mußte vor Rührung weinen. Der Junker hatte eine Extrapost kommen lassen, und wir flogen pfeilschnell dahin.

Ich erzählte ihm nunmehr meine kleine Geschichte. Die Fräulein hatte ihm oft geschrieben, ohne Nachricht von mir zu haben. Wie glücklich war ich nunmehr, ihm das Schmuckkästchen überliefern zu können! In welche dankbare Empfindungen sahe ich ihn

ausbrechen, als ich ihm die Scene erzählte. — „Edles, großes Mädchen!“ — rief er begeistert — „Mein Herz soll dir ewig dafür danken!“

Ich hatte ihm auch den letzten Vorfall mit Jettchen nicht verhehlt. Er lächelte, und hieß mich gutes Muthes seyn. Ich war noch nicht mündig; selbst ohne mein Geschlecht hätten mich auch die Rechte schützen müssen. Er beruhigte mich völlig darüber.

Die Fräulein war von seiner Ankunft benachrichtigt, sie kam uns entgegen. O ich sahe, daß sie ihn liebte; jedes Wort, jede Mine war aus meinem Herzen genommen. Wie viel zärtliche Fragen! Wie viel seelenvolle Küsse! Ach, ich muß es gestehen, ich sahe sie einen Augenblick als meine Neben-

buhlerin an; ich war schwach genug, auf sie zu zürnen; aber ich liebte ihn zu sehr, um seine Geliebte zu hassen.

Dreyzehntes Capitel.

Ach das Unglück.

Von nun an kam alles wieder in die alte glückliche Ordnung, und ich war zufrieden, wenigstens bey ihm zu seyn.

So waren acht Tage vergangen. Ich hatte doch immer mit Aengstlichkeit an Jettchen gedacht, als ich eines Morgens der Köchin begegnete. Sie sah mich verwundert an, und schlug die Hände zusammen. — „Ach wissen

Sie's denn auch schon?" — sagte sie — „Ach das Unglück! das Unglück!"

„Was denn?" — fragte ich zitternd.

„Das arme Mädchen! Ach Gott, erbarme dich!"

„Um alles in der Welt, Christine!" — sagte ich — „Was ist denn vorgefallen?"

„Sie ist! — Ach Gottchen! Wenn eines so ins Malheur kommt!"

Ich. „Nun, so sage Sie's doch nur einmal!"

Sie. „Sie ist in die Wochen gekommen, und da hat sie ein Fieber gekriegt, und ist gestorben."

„Gott gebe ihr die ewige Ruhe!" — sagte ich gerührt, und meine Augen füllten sich mit Thränen. Es war eine bittersüße

Empfindung, eine Mischung von Dankbarkeit und Freude. O, das menschliche Herz ist unerklärbar. —

Ich war Willens, die gute gnädige Frau aufzusuchen, sie war aber in das Bad gereist. — „O Sie hätten nur die Historie sehen sollen!“ — fuhr die Köchin fort, als ich sie gefragt hatte, was nach meinem Abschied vorgefallen wäre? — „Jettchen wüthete entsetzlich, der gnädige Herr lärmte im ganzen Hause; der Vorreiter mußte gleich nachsprengen, aber die gnädige Frau — Er hat mir's gesteckt. Ich weiß schon, was ich weiß. Wer nicht sehen will, ist blind“ — indem sie auf ihre Tasche schlug. — „Nun ja, hole der Henker die ganze Wirthschaft! — Wenn

die gnädige Frau — Hier! — Er versteht mich schon, Monsieur Gustel!"

„Ja ja!" — sagte ich — „Wir verstehen uns schon, liebe Christine! — Nun, auf Wiedersehen!"

Vierzehntes Capitel.

V a r i a.

Alles war nun zu Stande, der Hochzeittag wurde festgesetzt, der Junker schwamm in Seligkeit. Ich bekam eine prächtige Livre, und die Fräulein schenkte mir ein Dutzend schöne Hemden nebst drey neuen Friedrichsd'or.

Aber wie hätte ich glücklich seyn können? Tag und Nacht dachte ich an den Junker; mein Herz war noch immer dasselbe, und dennoch sahe ich keine Möglichkeit. Tausend schimärische Pläne, von denen keiner ausführbar war. Ach, meine Lage mußte sich bald verändern, wenn ich mich nicht zu Tode härmen sollte.

Unterdessen war auch Mamsell Julchen, die Näherin, wieder zum Vorschein gekommen. — „Hören Sie!" — sagte sie eines Abends — „Sie können ein großes Glück machen, mein englisches Gustelchen! — Aber setzen Sie sich hieher. — Ich will Ihnen ein Gläschen Mallaga einschenken. So, mein allerliebstes Gustelchen! — Gelte, der schmeckt gut?"

Ich versicherte es ihr, und sie fuhr fort:

„Ja, was wollt ich doch sagen. — Ja — Sie könnten ein großes Glück machen!“

„So!“ — gab ich gleichgültig zur Antwort.

„Nun, nun!“ — fuhr sie fort — „Nur nicht so einerley, mein bestes Gustelchen! Es ist wahrhaftig ein großes Glück.“

„Worinne besteht's denn?“ — fragte ich etwas theilnehmender.

„Das will ich Ihnen sagen:“ — indem sie mir näher auf den Hals rückte — „Sie können ein Mädchen mit zweytausend Thalern heyrathen!“

Trotz meiner kleinen Traurigkeit, kam mir der Antrag doch so komisch vor, daß ich aus vollem Halse lachen mußte. Ich beschloß,

sie ein wenig zum Besten zu haben, und sie war einfältig genug, alles für baare Münze anzunehmen.

Funfzehntes Capitel.

Immer besser!

„Der Gukuk!“ — sagte ich — „Mit zweytausend Thalern? Das ist aller Ehren werth.“

Sie. „Ja ja, Sie mögen es glauben oder nicht.“

Ich. „Aber, wer ist es denn eigentlich?“

Sie. „O es ist gar ein gutes Mädchen.“

Ich. „Wie alt ist sie denn?“

Sie. „Wie alt? — Je in ihren besten Jahren.“

Ich. „Und ist sie denn hübsch?“

Sie. „Das wollt ich meynen! Wenn sie sich vollends angezogen hat.“

Ich. „Sie machen mich wahrhaftig neugierig.“

Sie. „Gelte? O mein bestes Gustelchen! Wenn Sie nur wüßten.“

Ich. „Was denn?“

Sie. „Wie gut sie Ihnen ist.“

Ich. „Wahrhaftig? Kennt sie mich denn?“

Sie. „Das wollt ich meynen! Sie hat Sie ja tausendmal gesehen.“

Ich. „Nun wahrhaftig, ich kann mich doch nicht erinnern.“

Sie. „Ja, das glaub ich! So ein scharmantes Gustelchen, dem zu Gefallen können sich die armen Mädchen zu Tode härmen!“

Ich. „Glauben Sie das ja nicht: ich bin wahrhaftig so grausam nicht, als Sie denken.“

Sie. „Wenn Sie das gute Mädchen nur kennen sollten! Durchs Feuer lief sie für Sie, liebes Gustelchen!“

Ich. „Ich kann es gar nicht glauben.“

Sie. „Ich schwöre es Ihnen! Sie wissen gar nicht, was sie für Stücke auf Sie hält.“

Ich. „Also hat Sie es Ihnen gesagt?“

Sie. „Das wollt ich meynen! Tausend und aber tausendmal.“

Ich. „Sie müssen also doch recht gut bekannt mit ihr seyn?“

Sie. „O wir sind ein Herz und eine Seele!“

Ich. „Nun, das hätte ich mir nimmermehr eingebildet.“

Sechszehntes Capitel.

Herr Jemine!

Sie. „Gehn Sie nur! Sie wissen wohl, daß Sie hübsch sind!“ — indem sie mich in die Backen knipp.

Ich. „Ich bilde mir wahrhaftig nichts ein. — Aber sagen Sie mir, will sie mich denn im Ernste heyrathen?“

Sie. „In allem Ernste! Wenn nur das liebe Monsieur Gustelchen will“ — indem sie meine Hand streichelte.

Ich. „Wenn ich nun wollte — lassen Sie uns einmal den Fall setzen.“

Sie. „Nun so wär's richtig! O ich wüßte nicht, was sie vor Freude anfinge.“

Ich. „Das würden Sie schon sehen! — Aber was wäre denn da?“

Sie. „Je nun, da würden wir Mann und Frau!“

Ich. „Wir? Von wem reden Sie denn, Mamsell Julchen?“

Sie. (verschämt und mit Affektation) „Ach, sehn Sie nur, wie ich roth werde! Ach, mein englisches Gustelchen! Ach, ich sterbe vor Schaam!“

Ich. „Aber mein Gott! Wer thut Ihnen denn was? Was wollen Sie denn?“

Sie. „Ach es drückt mir das Herz ab! Nein, es muß heraus! Ach Gustelchen! Wenn du mich nur ein Bischen lieb hast!“

Ich. „Herr Jemine, Mamsell Julchen! Wenn's zum Treffen kommt, sind Sie's wohl gar selbst?“

Sie. „Ach wohl, ach wohl, mein allerbestes Gustelchen! Ach, die Liebe zu dir füllt meinen ganzen Leib und meine ganze Seele aus! Ich bin dir so gut, ich könnte mich für dich todtschlagen lassen!“

Ich. „Ums Himmelswillen nicht! Gott bewahre! Sie machen einem ja ganz Angst.“

Sie. „Sieh Herzenskind! Ich habe dir zweytausend Thaler in der Lotterie gewon-

nen. Und da dacht ich: wenn dein Gustelchen kommt! Und da kamen Sie! — Und da weinte ich vor Freude, und da lief ich gleich ins Gewölbe, und holte ein Fläschchen. — Nun so trinken Sie, und dann wollen wir die Sache weiter besprechen."

Siebzehntes Capitel.

Die Freuden der Ehe.

„Ach, was sollte das für ein Leben werden!" — fuhr sie fort, und legte meine beyden Hände auf ihre Brust.

„Was denn?" — fragte ich neugierig.

Sie. „Wenn wir ein Pärchen wären!

Ich weiß nicht, auf den Händen wollte ich Sie tragen! Auf den Knien wollte ich Sie anbeten! Ach, so ein schönes allerliebstes Gustelchen an seiner Seite zu haben, das muß der Himmel auf Erden seyn!"

Ich. „Sie machen einem ganz Lust dazu. Sie müssen's doch schon einmal probirt haben."

Sie. „Ach du mein Väterchen! Ich will nicht gesund hier sitzen."

Ich. „Aber Sie reden ja so praktisch davon."

Sie. „Das denke ich mir nur so, mein englisches Gustelchen. — Hier! — Haben Sie denn das schöne Buch nicht gelesen?"

Ich. „Was denn für eines?"

Sie. „Die Freuden meiner Ehe — betitelt. Ach das ist gar ein tröstliches Werk."

Ich.

Ich. „Nein, es ist mir noch nicht vorgekommen.“

Sie. „Ach das ist so zuckersüß, so butterweich, so sanft, so schmelzend, so göttlich geschrieben! Der Verfasser muß gewiß ein großer Mann seyn.“

Ich. „Wahrscheinlich, denn sonst würde es Ihnen nicht gefallen.

Sie. „Sehen Sie, mein englisches Gustelchen! Da hab' ich's herausgenommen, alle die holdseligen Vergnügungen, und die erhabenen ehestäͤndischen Freuden. Ach, es ist doch nichts Schöneres, als das häusliche Leben, wenn man sich recht gut ist, und einen schönen jungen Mann hat.“

Ich. „Und einen Scheffelsack Dukaten dazu! Dann will ich's selbst glauben.“

Sie wollte antworten; aber in dem Augenblick klingelte der Junker, und ich mußte sie verlassen.

Achtzehntes Capitel.

Betrachtungen.

Er war entzückt, seine Augen schimmerten vor himmlischer Freude; der Hochzeittag war endlich festgesetzt worden. — „O August!“ — rief er begeistert — „Endlich! Endlich!“ — und ich mußte meine Thränen verbergen.

Er erzählte mir den ganzen Abend davon. So viel ich dabey litt, so hörte ich ihm dennoch mit Vergnügen zu. Mein Herz war

gepreßt, aber ich konnte mich doch nicht von ihm losreißen. Tausendmal war ich im Begriff, ihm alles zu sagen; tausendmal wollte ich ihm um den Hals fallen, und alles gestehen: aber immer hielt mich am Ende doch noch ein Etwas zurück.

Doch als ich allein in meinem Stübchen war, wie viele heiße Thränen vergoß ich nicht um ihn! Alle die schönen Bilder der Vergangenheit, alle die süßen Erinnerungen unserer ersten Bekanntschaft, alles schien auf immer von mir Abschied zu nehmen. Ich fühlte, daß der entscheidende Augenblick gekommen war, daß ich ihn nun auf immer verlieren, und daß mein Herz nun alles aufgeben müsse. — „Ja, ich will ihm entsagen; ich will, ich muß diese Leidenschaft überwinden!" — sagte

ich zu mir selbst — „Oder sie wird mich unter die Erde bringen.“

Weinend legte ich mich nieder, mit nassen Augen schlief ich ein. Eine Menge verworrener Träume gingen vor meiner Seele vorüber, und ein schwarzes Dunkel schien alle meine Gedanken zu verhüllen. Dennoch glaubte ich mitten durch die Nacht den Schimmer eines fröhlichen Tages zu sehen, und mein Herz beruhigte sich gleich einem Kinde, das sein altes Spielwerk erblickt.

Neunzehntes Capitel.

Die Trauung.

Der Hochzeittag war gekommen. Ich ging in aller Frühe zur Fräulein, um ihr ein Bouquet zu überbringen. Sie lächelte still vor sich hin, und fragte mich mit jenem gütigen Tone, der die Herzen bezaubert: ob ich auch künftig mit ihr zufrieden seyn würde?

Mein Herz war voll, wie hätte ich antworten können? Ich küßte ihr die Hand mit Ehrerbietigkeit, und erhielt noch einen Dukaten von ihr.

So verging der Morgen. Um zwey Uhr fuhr der Junker zu ihr. Meine Augen verschlangen ihn, so schön war er mir noch nie vorgekommen. Ach, ich will es gestehen, ich mußte noch einen Augenblick weinen! Doch alles war festlich, und ich beschloß, mich zu fassen.

Es schlug vier Uhr, und von allen Seiten rollten Equipagen herzu. Der große Saal füllte sich mit Hochzeitgästen, die an Pracht und Glanz zu wetteifern schienen. Jetzt kam der Geistliche, ein verborgenes Orchester fing eine Symphonie an, alle Gesichter waren heiter, alle Herzen zur Feyer gestimmt; der Junker führte die Braut an den Blumenaltar, und ich verbarg mein Gesicht in meinem Tuche.

Der Aktus war vorüber, eine rauschende Symphonie verkündigte es. In bunten Reihen drängte sich alles hinzu, dem neuen Paare zu gratuliren; mein Herz ward leichter: die Nothwendigkeit ist die beste Philosophie. Lächelnd blickte der Junker seine Freunde an; mit holdem Erröthen sah die Braut zur Erde nieder; das festliche Mahl begann, und alles ertönte vom Jubel.

Zwanzigstes Capitel.

Ach!

Der Ball war eröffnet, in schnellen Wirbeln walzte der Junker mit ihr herum: zwey selige Geister, auf den Fittigen der Liebe schwebend. Die Cabinetthüre war offen, er näherte sich derselben, ein Augenblick! — und sie waren verschwunden. Mit lautem Gelächter klatschten die Zuschauer in die Hände, vom Orchester tönten Trompeten und Pauken, und mein Herz klopfte stärker.

„An ihrer Stelle!“ — seufzte ich, und meine Augen wurden feucht. Zitternd schlich ich durch den Corridor, um auf mein Stübchen zu gehen. Ach, es war eine schreckliche Nacht für mich!

Es schlug ein Uhr, ich schlummerte ermüdet ein. Das Rauschen der Musik, das Getümmel des Ballsaals verhallte im Murmeln des Baches. — „O wenn ich einmal eine Braut werde!“ — seufzte ich, und der süßeste Schlaf schloß meine Augen.

Als der Tag anbrach, fand ich mich heiterer. Alle Wagen waren bereits gepackt; alle Befehle gegeben; der Junker hatte beschlossen, auf das Gut zu gehen. Es war ein reizender Maimorgen, in wenig Stun-

den fuhren wir zu dem Thore hinaus. — „O wie wird es noch mit mir werden!“ — sagte ich, und die blühenden Bäume schienen mir Hoffnung zuzuflüstern.

Eilftes Buch.

Erstes Capitel.

Das Herz.

Wir kamen an, und Alles rufte mir die schönen Erinnerungen meines ersten Aufenthaltes zurück. — „O wie glücklich war ich damals!“ — seufzte ich heimlich — „Werde ich es nie wieder werden können?“

Lorchen empfing uns an der Thüre. Sie war immer bey der gnädigen Frau geblieben, ohne jemals Nachricht von mir zu erhalten. — „Ich dachte, mein armer Gustel wäre längst gestorben!“ — sagte sie —

„Gott weiß, wie viel ich um dich geweint habe!“

Sie hatte mich geliebt, und ihre ganze Zärtlichkeit schien nunmehr wieder zu erwachen. Wie viel hatten wir uns nicht zu fragen und zu antworten! Ich fühlte, daß ich sie achtete, daß ich die innigste Freundschaft für sie hatte; aber konnte ich lebhafterer Empfindungen fähig seyn?

Ach noch immer kehrte mein Herz zu seinem Bilde zurück, und meine Thränen flossen unaufhaltsam. Ich fühlte, daß mir etwas fehlte, daß meine Arme sich nach einem Geliebten ausbreiteten, und daß ich nur an seinem Busen glücklich seyn könnte.

Zweytes Capitel.
Die Vögel.

Indessen wurde Lorchen mit jedem Tage zärtlicher. Wie viel Aufmerksamkeit! Wie viel rührende Beweise ihres Antheils! Wie viel Aufopferung um meinetwillen! Nein, die Männer können nie so lieben, als wir!

Eines Abends waren wir im Garten, und suchten Erdbeeren. Die Blätter der Bäume zitterten in der Abendsonne, und die Vögel lockten sich in den Aesten. Lorchen sah mich sinnend an, ich erröthete, und schlug die Augen nieder.

Ihre Lustigkeit war fast ganz verschwunden. Ach, die Liebe verändert alle Herzen! — „O wie sie glücklich sind!“ — sagte sie seufzend, und faßte mich bey der Hand. Ich verstund sie nicht, aber ich fühlte, was sie sagen wollte. — „Und was fehlt uns, liebes Lorchen?“ — fragte ich unwillkührlich, denn ich fragte mich selbst.

„Fehlt?“ — erwiederte sie, und ihre großen blauen Augen hefteten sich schmachtend auf die meinigen. — „Ach Gustel!“

Die Abendröthe verglimmte, und die Dämmrung senkte sich sanft auf die Bäume nieder. — „Geht zu Bette, ihr guten Vögelchen!“ — sagte sie — „Ihr dürft euch küssen und lieben, wie ihr wollt!“

Sie

Sie sahe mich an, ihre Augen waren der Spiegel der meinigen; unsere Herzen hatten nur eine Empfindung. — „Ach Gustel!" — fuhr sie wehmüthig fort — „Hast du mich auch wirklich lieb?"

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte, aber ich drückte ihre Hand, und legte sie an mein Herz. Sie sank in meine Arme, ihre Lippen suchten die meinigen, und ich seufzte, ohne zu wissen warum.

Drittes Capitel.
Der Jäger.

In dieser sonderbaren Stimmung hatte ich nun fast zwey Monate zugebracht. Ich sahe den Junker glücklich, ich sah ihn unaussprechlich glücklich; aber ich durfte nicht mehr an ihn denken, und ich arbeitete jeden Tag, ihn zu vergessen.

Eines Nachmittags waren sie auf das andere Gut gefahren, und ich war zu Hause geblieben. Es wurde kühler, und ich beschloß, in den Wald zu gehen. Ruhig schlenderte ich durch die blumigten Wiesen hin,

als ich auf einmal einen jungen schönen Mann erblickte, der gerade auf mich zukam.

Er trug ein grünes Collet, und eine Flinte auf dem Rücken. Ich hielt ihn sogleich für einen Jäger. Aber sein Gesicht, seine Augen, sein reizender Mund, seine entzückende Figur! — „Er ist es! Er ist es!“ — rief mein Herz, und ich eilte ihm unwillkührlich entgegen.

Er sahe mich an, sein Blick war gleichgültig. Ach diese Kleider verbargen ihm ja mein Herz! Nie hatte ich es lebhafter gefühlt, nie war ich unglücklicher dadurch gewesen.

Er ging vorüber; ich stand still, um ihm nachzusehen. Sein Schatten schwamm

auf der Wiese hin, und er fing an zu singen:

„Einst ging ich an den Bach zu fischen,
Mit meiner Angel hin;
Und lauschte hinter Erlenbüschen
Der holden Sängerin.
Sie sang, sie sang im süßen Ton,
Ein Lied, ich weiß nicht mehr wovon."

„Ach von dir! von dir!" — rief ich im Ausbruch meiner Empfindungen, und drückte meine Arme fest an mein Herz.

Viertes Capitel.

Freude! Freude!

Ich eilte in den Wald, und ein neues Leben schien in meinem Innern aufzuwachen. Alles war Licht und Glanz vor meinen Augen, und seine Stimme tönte unaufhörlich in meinem Herzen fort. Ich war wie neugeboren, jeder meiner Sinne schien lebendiger zu seyn, und ein süßer Rausch mein ganzes Wesen zu erheben.

„Wie werde ich ihn wiedersehen?“ — dachte ich — „Wie werde ich mich ihm zu erkennen geben können? Wird er mich nicht

verachten? Wird diese unselige Kleidung nicht ein ewiges Hinderniß für meine Liebe seyn?"

Ach, wie viel Wünsche und Pläne! Wie viel Ideen und Hoffnungen! — Aber es ist unmöglich, dieses süße Gemisch von Traum und Wahrheit niederzuschreiben; es ist unmöglich, dieses innere ätherische Leben mit den kalten Tönen der Sprache zu bezeichnen.

So verging die Nacht; ich schlief nicht, und träumte dennoch von ihm. Mein ganzer voriger Gram war nun vergessen; ich fing an, meine Leidenschaft für den Junker mit Gleichgültigkeit zu betrachten, und mein Herz faßte das neue Bild mit desto größerer Inbrunst auf. O mit welchen son-

derbaren Empfindungen legte ich meine Kleider ab! Mit welchen bittersüßen Gefühlen betrachtete ich mich! — „Sie ist sein!“ — sagte ich mit heimlicher Wonne, und diese volle blühende Brust muß an der seinigen schlagen.

Fünftes Capitel.

Er kommt!

In diesem süßen Rausche waren einige Tage vergangen. Ich genoß innigst, ohne meinen Besorgnissen nachzuhängen. War es eine glückliche Ahndung? War es Leichtsinn? — Ich weiß es nicht. Aber es ist

die schönste Periode meines Lebens gewesen.

So saß ich eines Nachmittags unter der Linde vor unserm Hause. Die Bienen schwärmten sanft in den Aesten, und die Blüthen fielen auf meinen Schooß herab. Meine Augen ruhten auf der blumigen Wiese, die im sanften Schimmer vor mir lag, und sein holdes Bild schien aus dem Walde hervorzuschweben.

Auf einmal! Was ist das? Ich höre seine Stimme; ich drehte mich um; er geht zum Hause hinein; er fragt nach dem gnädigen Herrn. — Man weißt ihn an mich. — Zitternd gab ich ihm die Hand; ich stotterte, ich wußte nicht, was ich sagen sollte; die Sprache verließ mich, und wir sahen uns beyde an.

„Kann ich mit dem gnädigen Herrn sprechen?“ — sagte er mild und freundlich.

„O ja!“ — erwiederte ich mit Entzücken — „Wer sind — ?“ — Ich wollte fragen, wer er wäre, und dachte, er könnte es übel nehmen.

„Ich bin der neue Förster von L—“ — sagte er — „und habe mit dem gnädigen Herrn wegen des Reviers zu sprechen. Gestern war er nicht zu Hause, und da haben sie mich heute wieder bestellt.“

„Es ist gut!“ — sagte ich — „Ich will Sie den Augenblick anmelden.“ — Es that mir so wohl, ihm noch einmal die Hand zu drücken, und er selbst schien Wohlwollen gegen mich zu fassen.

Sechstes Capitel.

Gehn Sie doch!

Sein Geschäfte war geendigt, er kam zurück. — „Nun, haben Sie mit dem gnädigen Herrn gesprochen?“ — sagte ich — „Ja!“ — erwiederte er freundlich — „Es ist alles abgethan.“

Indessen kam Lorchen dazu, und er lächelte ihr entgegen. — „O Himmel!“ — dachte ich — „Sollte er ihr gut seyn?“ — Sie selbst schien ihn mit Aufmerksamkeit zu behandeln. Ach, ich war im höchsten Grade eifersüchtig.

„Sie müssen sich einmal ein Plaisir machen" — fuhr er fort — „und zu mir kommen! O es ist gar scharmant bey mir. Ich meyne Sie auch, Monsieur Gustel!" — sagte er.

Lorchen winkte mir vertraulich, und er schien ihr gleichgültig zu seyn. — „Vielleicht ist er doch nicht in sie verliebt!" — dachte ich, und es wurde mir leichter ums Herz.

So standen wir noch an der Hausthür; er sah heiter auf die Wiese hin, und lächelte. — „Ha ha!" — sagte ich — „Sie sehen gewiß, ob Ihr Schätzchen wieder hinter dem Erlenbusche sitzt? Wissen Sie, wie Sie neulich Abends sangen?"

Er wurde roth. — „Sollte es möglich seyn!" — dachte ich — „Nicht wahr," — fuhr ich fort — „ich hab' es getroffen?"

„Nein, nein!“ — gab er zur Antwort — „Da bin ich weit davon. Lieber Gott, es will mich ja keine haben! Nicht wahr, Mamsell Lorchen?“

„Ja das weiß ich nicht!“ — gab sie ernsthaft zur Antwort, und er schien verlegen zu werden. — „Ja ja!“ — dachte ich — „Er geht auf die Freye! Er geht wahrhaftig auf die Freye! O warum muß ich in den unseligen Kleidern stecken!“ — Lorchen sah mich bittend an, aber ich konnte mich kaum verstellen. — „Ey wird es Ihnen doch fehlen!“ — sagte ich — „Gehn Sie doch!“

Siebentes Capitel.

Kriegslist.

„Ja ja! Sie wissen gar nicht!“ — fuhr er fort.

„Was denn?“ — erwiederte ich.

Er. „Wie schwer es hält, bey den bösen Mädchen anzukommen.“

Ich. „Das dächt' ich doch nicht!“

Er. „Sie können mir's glauben! Nicht wahr, Mamsell Lorchen?“

Sie. „Aber Herr Jesus! Warum fragen Sie mich denn immer, Herr Förster?“

Er. „Ich dachte, weil Sie ein Mädchen sind.“

Ich. „Hören Sie, Herr Förster, da thun Sie den Mädchen Unrecht!“

Er. „Wie meynen Sie das?“

Ich. „Ich meyne, sie sind nichts weniger, als spröde, besonders gegen hübsche Leute. Man darf nur einmal mit ihnen reden — flugs verlieben sie sich. Freylich ein Bischen unverständig sind sie alle, das muß man aber nicht so genau nehmen.“

Indem ich das sagte, sahe ich Lorchen mit wahren Basiliskenaugen an. Ich hielt sie nun einmal für meine Nebenbuhlerin, und wollte sie doppelt kränken. Ach ich vergaß alle Beweise ihres zärtlichen Antheils, ich sahe nichts als eine Feindin in ihr.

Sie verstand mich, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. — „Alle nicht, Monsieur Gustel!" — erwiederte sie — „Man muß nie im Allgemeinen reden! — Es giebt gewiß noch welche, die treu sind. — Gute Nacht, Herr Förster!" — fuhr sie gleichgültig fort — „Machen Sie's mit Monsieur Gustel allein aus!"

Sie verließ uns, und ich wünschte mir Glück dazu. — „Jetzt willst du ihn sondiren!" — dachte ich — „O wenn ich mich geirrt hätte! Wenn sie ihm gleichgültig wäre!" — Ich wußte nicht, was ich thun wollte, aber ich fühlte, daß ich alles im Stande seyn würde.

Achtes Capitel.

Frage und Antwort.

„Ist das nicht ein recht hübsches Mädchen?“ — sagte ich theilnehmend.

„Je nun!“ — war die Antwort — „Sie geht wohl mit.“

„Der Tausend!“ — fuhr ich fort — „Das wollt ich meynen.“

Er. „Sie sind wohl ein Bischen —“

Ich. (erröthend) „Was?“

Er. „Ich meyne, Sie sind wohl ein Bischen gut Freund mit ihr?“

Ich.

Ich. (mit Feinheit) „Je nun, wenn man in einem Hause ist. — Indessen wenn Sie“ —

Er. „Was? Wie meynen Sie?“

Ich. „Wenn Sie etwa Absichten — Ich trete“ —

Er. „Absichten? Muß man denn gleich Absichten haben?“

Ich. (lachend) „Ich dachte, weil Sie das Gespräch darauf brachten.“

Er. „Das ist nun meine Art so.“

Ich. „Das machen Sie einem andern weis!“

Er. Ich versichere Ihnen!“

Ich. „Gestehen Sie nur, Sie wollten ein Bischen auf den Busch bey ihr schlagen.“

Er. „Im Mindesten nicht! Soll ich's Ihnen denn zuschwören?“

Ich. „Aber warum denn nicht?"

Er. „Das weiß ich selbst nicht."

Ich. „Sie müssen aber doch einen Grund haben."

Er. „Nun sie gefällt mir nicht."

Ich. (äußerst vergnügt) „Was fehlt ihr denn, daß sie Ihnen nicht gefällt?"

Er. „Ich kann nun einmal die blonden Mädchen nicht leiden."

Ich. (noch vergnügter) „Das ist doch artig! Aber die Braunen, nicht wahr?"

Er. „Ja das ist was anders! Da ist alles fester und derber.

Ich. „Das mag wohl wahr seyn! Aber ich denke immer noch, Sie wollen's nur nicht Wort haben."

Er. „Denken Sie, was Sie wollen: ich kann's Ihnen nicht verwehren! Aber vor mir kann Lorchen hunderttausend Thaler haben, zur Frau mag ich sie doch nicht.“

„O dreymal selige Gedanken!“ — sagte ich heimlich — „O entzückende goldene Worte, ihr gebt mir das Leben wieder!“ — Ich wollte antworten, aber der Junker klingelte; der schöne Förster nahm Abschied, und ich flog in das Zimmer.

Neuntes Capitel.

Das Criminalverhör.

Wer war froher als ich! Zwar hatte ich noch einige Zweifel, aber meine Hoffnungen schienen dennoch sicher zu seyn. Ich überließ mich meiner Freude, als Lorchen hereintrat. Ihre Augen waren roth, sie schien geweint zu haben, und hatte das Schnupftuch in der Hand.

„Du bist sehr vergnügt, lieber Gustel!“ — sagte sie wehmüthig, und setzte sich neben mich.

„Ja, das bin ich auch!“ — gab ich triumphirend zur Antwort.

Sie. „Ich nicht! Ach, wenn man solche Vorwürfe bekommt!“

Ich. „Was denn für Vorwürfe?“

Sie. „Du wirst es schon wissen!“

Ich. „Ach vorhin! Aber gestehe es nur, du bist dem Förster doch gut.“

Sie. Ich? O Gott, mir das zu sagen!“ — (heftig weinend.)

Ich. „Nun, ist denn das eine Sünde?“

Sie. „Als ob ich so ein schlechtes Mädchen wäre!“

Ich. „Aber es ist doch ein hübscher Mensch!“

Sie. (weinend) „Meinetwegen! Ich habe ihn nicht angesehen.“

Ich. „Der dich auch recht lieb zu haben scheint.“

Sie. „Mir zu gefallen! Ich bekümmere mich nicht darum.“

Ich. „Und der dich recht zärtlich fragte! — Weißt du noch?“

Sie. (heftig weinend und schluchzend) „O Gustel! Wenn du wüßtest, wie du mir Unrecht thust! Wie du mich quälst!“

Ich. (sanfter) „Also hätte ich mich geirrt?“

Sie. „Gewiß! Gewiß!“

Ich. „Also wärst du ihm nicht gut?“

Sie. So wahr Gott im Himmel lebt!“

Ich. „Also wollst du ihn nicht nehmen?“

Sie. „Nimmermehr! — Doch wie kannst du glauben? — Du weißt ja!“

Ich. „Was?“

Sie. „Daß ich keinem andern gut bin, als dir!“

Was ist das menschliche Herz! Ihre Versicherung, meine Beruhigung machte mich auf einmal mitleidig. Ich war gerührt, und weinte mit ihr. Sie faßte meine Hand, sie drückte mich an ihr Herz, und ich küßte sie mit Zärtlichkeit. — „Bestes Lorchen!" — sagte ich — „Vergieb mir! Ich habe dir Unrecht gethan! Ich habe mich geirrt! Aber du sollst auch für immer mein gutes Lorchen seyn.

Zehntes Capitel.

Der Entschluß.

So war ich denn von beyden Seiten beru- higt; so stand denn meiner Liebe keine an- dere entgegen; so war Hoffnung da, endlich zum Ziele zu kommen.

Ich dachte hin und her, wie ich es an- fangen wollte. — „Ja ja!“ — sagte ich — „Die Hauptsache ist, ihn öfterer zu sehen. Ich muß sein Freund werden, ich muß ihn allmählig an mich gewöhnen, ich muß sein Zutrauen erhalten, und der Zufall wird das Uebrige thun.“

Die Liebe macht unternehmend; ich ging zum Junker hinauf. — „Gnädiger Herr!“ — sagte ich — „Ich habe eine Bitte an Sie!“

„Nur heraus!“ — gab er zur Antwort — „Wenn ich's kann!“

„O ja, mein bester gnädiger Herr! Wollten Sie mir nicht erlauben, ein Bischen von der Jägerey zu lernen?“

„Sieh an!“ — sagte er — „Ich habe den nämlichen Einfall gehabt; bey dem Förster hast du die beste Gelegenheit dazu.“

„Ja wohl bey dem Förster!“ — dachte ich — „Bey dem guten, schönen, allerliebsten Förster!“

Die Sache wurde abgeredet; der Förster war bereit dazu, und ich bekam Erlaubniß,

einige Monate bey ihm zu wohnen. — „O Himmel!“ — seufzte ich, als ich die erste Nacht in seinem Hause schlief — „Wenn ich doch ewig bey ihm bleiben könnte!“

Süße, selige Täuschungen der Liebe! Mein Herz war beruhigt; meine Hoffnungen waren freudiger geworden; ich sahe der schönsten Zukunft entgegen. — „O, nur Muth! Nur Muth!“ — rief ich mir zu — „Und es wird alles noch gut werden.“

Der Mond schien in mein Zimmer, die hohen lebendigen Bäume rauschten friedlich um mich her, und mein Herz wiederholte mir seinen Namen, bis ich einschlief.

Eilftes Capitel.

Das Bette.

Unsere kleinen Einrichtungen waren gemacht, und schon den andern Tag schliefen wir beyde in einem Zimmer. O wie klopfte mein Herz, als wir das Erstemal zusammen zu Bette gingen, und wie schwer konnte ich dem Wunsche widerstehen, ihm um den Hals zu fallen.

Er fing an, sich auszuziehen, und meine Augen verschlangen ihn. Die reizendsten Formen, die schönste Fülle der Männlichkeit, alles enthüllte sich. Er war so unbefangen,

wie es zwey Mädchen zu seyn pflegen; aber meine Sinne standen alle in Feuer.

Ich zögerte: man weiß, warum? — „Mein Strumpfband ist verknüpft!“ — sagte ich — „Wenn ich nur ein Messer hätte!“ — Er drehte sich herum, in seiner Tasche zu suchen; es war unten geblieben. — „Kommen Sie her!“ — sagte er — „Ich will sehen, ob ich es aufkriegen kann.“

Er näherte sich mir, ich saß auf dem Bette. — „Ist's das linke, oder das rechte?“ — sagte er, und setzte sich vor mir nieder. — „Das rechte!“ — erwiederte ich, und mein Fuß ruhte auf seinem Schooße.

Seliger Augenblick! Ich zitterte vor Freude, denn ich berührte ihn. Meine Sinnen schwanden, meine Augen schlossen sich in süßer

Verwirrung, alle meine Muskeln zuckten in Wohlgefühl. Ich war außer mir, ich war hingerissen, ich sank seufzend auf das Bette.

Zwölftes Capitel.

Das Strumpfband.

„Mein Gott! Was kommt Ihnen an?“ — rief er ein wenig bestürzt, und beugte sich über mich. Seine Brust ruhte an der meinigen, ich fühlte seinen Athem, und meine Hand sank an seinen Hüften hinunter.

„Nichts!“ — antwortete ich — „Es wird mir nur ein Bischen schlimm.“

„Sie sind so viel gelaufen!“ — sagte er theilnehmend — „Ich hab' es Ihnen tausendmal gesagt: nur nicht so viel auf einmal!“

„Es wird schon wieder vorübergehen!“ — sagte ich stammelnd, und suchte mich aufzurichten.

Er setzte sich neben mich. — „Wollen Sie vielleicht eine Tasse Thee haben? So will ich herunter gehen“ — fuhr er endlich fort.

„Nein!“ — erwiederte ich — „Bleiben Sie nur, es wird mir nun schon besser.“

Ach, er wußte nicht, daß seine Berührung mich auf einmal erwecken konnte; er wußte nicht, daß ich tausendmal im Begriff war, ihm alles zu entdecken; ach, ich wußte selbst nicht, was ich wollte!

„Nun!“ — sagte er nach einer kleinen Pause — „So ziehen Sie sich nur vollends aus, damit Sie in Ruhe kommen. — Aber das verdammte Strumpfband! Es ist wahr! Warten Sie, ich will sehen, ob ich es aufkriegen kann.“

Er steckte seinen Finger hindurch, um es locker zu machen, und es fuhr mir durch den ganzen Körper. — „Das verdammte Ding!“ — sagte er ein wenig unwillig — „Ich werde wahrhaftig noch das Messer holen müssen!“

„Lassen Sie's nur gut seyn!“ — gab ich zur Antwort — „Wir streifen es vollends herunter.“

Ich ließ es fallen, er wünschte mir gute Nacht, und schlief im Augenblick ein.

Dreyzehntes Capitel.

Der Kuß.

Mein ganzes Blut war in Aufruhr gerathen. — „O nur einen Kuß!“ — dachte ich — „Nur einen Kuß, und ich werde ruhig seyn!“ — Schweigend warf ich mich auf meinem Lager herum, eine Menge verworrener Bilder gingen rauschend vor meiner Seele vorüber, und meine Arme breiteten sich mit zärtlicher Sehnsucht gegen ihn aus.

Er schlief fest; sein Athem war hörbar; mein Busen stieg harmonisch mit dem seinigen. —

gen. — „Ich will es wagen!“ — sagte ich, und setzte den einen Fuß heraus. — „Ich muß ihn küssen, und sollte es mein Letztes seyn!“

Halb zitternd, halb freudig verließ ich mein Bette, und schlich leise zu dem seinigen. Es war völlig dunkel, aber ich hatte nur wenig Schritte zu ihm. Schon faßte ich das äußerste Ende seines Kopfkissens; schon glaubte ich seinen Athem an meinen Händen zu fühlen: Aber mein Herz klopfte ängstlicher, und ich blieb unbeweglich stehen.

Es war heiß: er hatte die Decke abgeworfen, ich fand sie auf dem Boden. Soll ich es gestehen? Dieser kleine Umstand gab

mir Muth. Mit zurückgehaltenem Athem beugte ich mich zu ihm nieder, meine Lippen berührten die seinigen, meine linke Hand glitt sanft an seiner Seite herunter. Ach ich war so glücklich! Ich habe keine Worte, es auszudrücken.

Aber in dem Augenblicke kehrte er sich um, erschrocken fuhr ich zurück, und er erwachte.

Vierzehntes Capitel.

Der Thee.

„Mein Gott! Was wollen Sie denn?“ — sagte er verwundert — „Ach, mir ist wieder so schlimm!“ — gab ich zitternd zur Antwort — „Ich wollte Sie nur fragen, wo der Wasserkrug stünde?“

„Herr Jesus!“ — sagte er — „Machen Sie mir nicht Angst! Sehen Sie, hätten Sie mich lassen herunter gehen. Nein, Sie müssen wahrhaftig Thee trinken! — Lassen

Sie mich aufstehen! — Das ist ja eine infame Geschichte!"

„Guter, guter Mann!" — dachte ich. Es schmerzte mich unendlich, ihm diese Mühe zu machen, aber die weibliche Verlegenheit überwog alles. O wenn er gewußt hätte, wie hoch ich ihm diese Fürsorge anrechnete! Wenn er in diesem Augenblick in mein Herz hätte sehen können! — Schweigend drückte ich ihm die Hand, und er sprang fort, die Magd zu wecken.

So kam denn endlich der Thee, und wir gingen in die Stube. — „Es ist drey Viertel auf Zwölf!" — sagte er — „Legen Sie sich nieder, ich will Ihnen einschenken!" — Ich that es, und er setzte sich zu mir. Meine

Augen ruhten auf seinem holden Gesichte, und meine Hand lag in der seinigen.

Ich hatte einige Tassen getrunken, sie beruhigten mich sichtbar. — „Jetzt ist alles gut!“ — sagte ich — „Löschen Sie nur immer das Licht aus. Nehmen Sie's ja nicht übel, es thut mir unendlich leid.

„Was denn übel nehmen?“ — gab er zur Antwort — „Wir sind ja gute Freunde!“ — Er legte sich nieder; wenig Minuten, und wir schliefen beyde ein.

Funfzehntes Capitel.

Theorie.

So wurden wir denn mit jedem Tage freundschaftlicher und vertraulicher zusammen. Irgend eine geheime Sympathie schien unsere Herzen zu verbinden, und meine Hoffnungen standen in ihrer schönsten Blüthe.

Eines Abends saßen wir vor der Thüre und plauderten. — „Ach!“ — hub er an — „Es ist doch nichts, so allein im Hause!“

„Wie meynen Sie?“ — sagte ich theilnehmend.

Er. „Ich meyne so allein, wenn einer keine Frau hat.“

Ich. „Aber warum heyrathen Sie denn nicht?“

Er. „Ja, das geht nicht so schnell.“

Ich. „Warum denn nicht?“

Er. „Man kommt nicht immer gleich an, wie man will.“

Ich. „Wie denn ankommen? Ich verstehe Sie nicht.“

Er. „Daß man's auch gut trifft.“

Ich. „Ach doch! So ein guter hübscher Mensch, wie Sie!“

Er. „Ja ein Mädchen wohl — aber?“

Ich. „Wie?“

Er. „Aber was für eines? Nein, da muß einer gar fein zugreifen.“

Ich. „So?“

Er. „Ja da muß er drum rum gehen, wie der Fuchs ums Lager.“

Ich. „Aber warum denn?“

Er. „Damit er nicht gefangen wird.“

Ich. „Das weiß ich nun freylich nicht; aber ich sollte doch denken, Ihnen könnte es nicht fehlen.“

Er. „Ja freylich! Gott Lob, zu leben habe ich, aber wer nun so einen Teufel kriegt!“

Sechszehntes Capitel.

Fortsetzung.

Ich. „Nun so sagen Sie doch einmal, wie soll denn Ihre zukünftige Frau beschaffen seyn?“

Er. „Die muß gar viele Eigenschaften haben.“

Ich. „Zum Beyspiel: recht schön?“

Er. „Nun eine Schönheit gerade nicht. Sehn Sie, wenn sie mir nur gefällt! Nein, eine Extra-Schönheit mag ich nicht.“

Ich. „Warum denn nicht?“

Er. „Ach, die mag der Gukguk hüten! Da sind alle junge Laffen drum rum.“

Ich. „Nun gut! Wenn sie also nur hübsch ist.“

Er. „Ja, nur ein ehrliches Auge, und ein freundliches, züchtiges Ansehen. Nicht zu fett, und nicht zu mager, so ein Mittel, wie die Rebhühner, wenn sie am besten sind.“

Ich. „Aber wie soll sie denn weiter seyn?“

Er. „Nun, nicht zu alt! Nein, jung muß sie seyn!“

Ich. „Wie alt denn ungefähr?“

Er. „Nun, so'n siebzehn, achtzehn! Denn ich bin ja selber erst drey und zwanzig.“

Ich. „Aber reich wollen Sie sie vermuthlich haben?“

Er. „Das eben nicht! Nein, eine reiche Frau! Gott behüte einen davor! — Kuschie machen! — Nein, bey meiner Treu, das kann ich nicht! — Sieh, ich bin dir gut, aber du mußt mir auch gut seyn! — Aber kommandiren! — Straf mich Gott! kommandiren laß ich mich nicht!“

Ich. „Das meyn' ich auch. Die Frau muß ihren Mann schalten und walten lassen, wie er will, dafür ist sie die Frau!“

Er. „Recht so, lieber Gustel! Aber, so wie sie ein paar Thaler haben, gleich wollen sie's Regiment führen.“

Siebzehntes Capitel.

Fortsetzung.

„Nun!“ — fuhr ich fort — „Wie soll sie aber sonst noch beschaffen seyn?“

Er. „Einen recht gutmüthigen, fröhlichen Sinn muß sie haben. Gott bewahre einen vor einem zerrigen pimplichen Weibe! Nein, sie muß lachen und singen. Mit frohem Muthe wird einem alles leicht.“

Ich. „Gut also, einen fröhlichen Sinn muß sie haben. Nun weiter?“

Er. „Weiter muß sie reinlich seyn. Ja, bey meiner Treu! Reinlich muß sie seyn wie ein Kaninchen. Die Reinlichkeit ist das halbe Leben! Gnade Gott dem armen Mann, der ein schmutziges Weib hat. Und wenn er Tausende einnähme, so kommen sie doch nicht vorwärts. Denn wo Sauerey ist, da ist auch Unordnung; und wo keine Ordnung ist, da gedeiht auch nichts.“

Ich. „Ja ja, das ist wohl wahr. Meine Mutter, Gott hab' sie selig, hat mir's vielmal gesagt. — Aber weiter?“

Er. „Nun das ist alles.“

Ich. „Also lassen Sie einmal sehen! Wie viel Stücke waren es denn? — Hübsch, ehrliches Aussehen, jung, freundlich, gut, reinlich. — Eins haben Sie doch vergessen!“

Er. „Ich habe schon daran gedacht. Eine Wirthin muß sie seyn! Ja, eine Wirthin, die ihr Hauswesen versteht, und mit zugreifen kann, und selber nach den Töpfen sehen, und den Mägden auf dem Dache sitzen! Sehen Sie, so eine Frau muß ich haben, und die sitzt einem nicht gleich da."

„Ach wollte Gott, daß ich mich nur ein halbes Jahr vollends ausbilden könnte!" — dachte ich — „Und es sollte alles gut gehen."

Achtzehntes Capitel.

Der Wald.

Wir setzten indessen unsere Uebungen fort, und ich begleitete ihn täglich in den Wald. Wie oft ging ich mit schwerem Herzen hinter ihm drein; wie oft war ich im Begriff, ihm meine Geschichte unter einem andern Namen zu erzählen; ach ich fühlte es, mein Schicksal mußte entschieden werden, oder ich war äußerst unglücklich.

Wir hatten angefangen, uns zu dutzen. Sobald die Herzen sich verstehen, geht diese süße Sprache der Vertraulichkeit von selbst

hervor. — „Ich weiß ein Finkennest!" — sagte er eines Abends — „Du hast ja gerne einmal eins ausnehmen wollen — Nicht?"

„Ja!" — gab ich zur Antwort, und wir gingen in den Wald.

„Wenn ich einmal heyrathe," — sagte er — „da will ich meiner Frau einen Vogelheerd anlegen, das soll scharmant seyn!"

„Ey ja!" — fiel ich ein wenig vorschnell ein — „Das muß eine scharmante Sache seyn!"

„Nun warte nur!" — fuhr er fort — „Auf den Herbst wollen wir schon sehen!"

„Was?" — fragte ich erschrocken — „Da wollen Sie heyrathen?"

„Freylich!" — sagte er lächelnd — „Wenn ich erst eine Frau habe, dann will

ich

ich heyrathen. Nein, laß dir nicht bange seyn: wir wollen den Vogelheerd auch für uns anlegen."

„Ach ja, für uns!" — dachte ich — „O wenn er es wüßte! — O wenn er mich!" — — Ich wagte kaum, mir's selbst zu gestehen, aber ich konnte mich nicht enthalten, seinen Arm zu berühren, und ihm die Hand zu drükken.

So wandelten wir in dem großen herrlichen Walde fort. Die Vögel sangen, die Blätter rauschten, die Käfer summten, und in meinem Herzen war Freude und Hoffnung.

Neunzehntes Capitel.

Der Baum.

„Hier ist es!“ — sagte er, als wir jetzt bey einem Baume standen — „Hörst du, wie sie quitschern? Aber wirst du auch hinauf können?“

„Ich will versuchen!“ — gab ich zur Antwort — „Er ist ja nicht so hoch.“ — Wirklich probirte ich es, aber er war zu stark, ich konnte ihn nicht umklammern.

„Warte!“ — sagte er — „Ich will dir helfen. Aber erst wollen wir ein wenig aus-

ruhen. Sieh einmal, was für Erdbeeren hier wachsen.

Wir setzten uns, und fingen an, Erdbeeren zu essen. — „Die soll meine Frau auch recht genießen!“ — fuhr er fort — „Das ganze Revier ist voll davon.“

„Deine Frau wird's also wohl recht gut bey dir haben?“ — sagte ich.

Er. „Gott weiß, auf den Händen wollte ich sie tragen, wenn ich nur sähe, daß Sie's brav und ehrlich meynte.“

Ich. „Du bist ein guter Mensch! Wer sollte denn nicht mit dir auskommen können?“

Er. „Sieh, ich bin ein Bischen hitzig, allein wenn ich sehe, daß mich eins lieb hat, durchs Feuer lief ich für ihn.“

Ich. „Wenn du nun so ein gutes Mädchen fändest, da thätst du wohl gleich dazu?“

Er. „Wenn ich sie einmal kennte — den Augenblick. Ich kann das lange Fackeln nicht leiden! Wenn man sich erst ein paar Jahre mit einer rumgeschleppt hat, da ist der Zukker schon herunter. — Aber es wird spät: wenn du noch hinauf willst — ich will mich gegen den Baum stemmen.“

Zwanzigstes Capitel.
Der Fall.

Er stemmte sich gegen den Baum, ich schwang mich auf seinen Rücken, er richtete sich auf, und hob mich in die Höhe. Zitternd fühlte ich seine Hand an meinen Hüften; mein Athem stockte, meine Knie wankten, ich mußte einen Zweig ergreifen.

Das Nest war niedrig, ich näherte mich ihm ohne Mühe. — „Hast du es?" — hörte ich ihn rufen — „Nimm sie nur in den Hut." — „Ja!" — sagte ich. Aber in dem Augenblicke brach der Ast, auf dem ich saß;

ich verlor das Gleichgewicht, und stürzte herunter.

Mein Fall war gefährlicher gewesen, als ich gedacht hatte. Ich war auf einen Baumstock gefallen. Schäumend schoß mir das Blut aus Mund und Nase, und meine Sinne schwanden. Noch sahe ich ihn händeringend auf mich zustürzen, noch merkte ich, wie er mich aufrichtete, wie er sich neben mich niederwarf, und mich in seine Arme schloß.

Es war mir, als ob er meine Kleider abrisse, als ob ich seine Hand auf meinem Busen fühlte, aber meine Augen verdunkelten sich; der ganze Wald schien sich in ein kleines Pünktchen um mich zuzuschließen, und ich sank in Ohnmacht.

Zwölftes Buch.

Erstes Capitel.

Die Verwandlung.

Als ich erwachte, befand ich mich in meinem Bette. Er hatte mich nach Hause getragen, und saß neben mir. Meine Hand lag in der seinigen; meine Brust war verbunden; ich war fast ganz entkleidet. Ich öffnete die Augen, und sah ihn mit der innigsten Empfindung an.

„Gott, meine Beste!“ — rief er halb zärtlich, halb verwundert — „Was ist das für ein Geheimniß?“ — Ich antwortete

nichts, aber ich drückte seine Hand, und meine Thränen flossen.

„Armes Kind!" — sagte er, und beugte sich zu mir herunter. — „Warum haben Sie das so lange verschwiegen? — Aber es soll noch alles gut werden!"

Ich sah ihn an, und es wurde mir unbeschreiblich wohl. Seine großen blauen Augen ruhten sanft auf den meinigen, und er betrachtete mich mit zärtlichem Antheil. — „Halten Sie sich nur ruhig!" — fuhr er fort — „Ich habe schon aufs Herrnhaus geschickt, doch ohne" —

Ich fühlte seine Delikatesse. — „O die gute gnädige Frau!" — erwiederte ich — „Sie soll alles erfahren!"

Indessen trat der Chirurgus aus dem nächsten Städtchen herein, der durch Zufall im Dorfe gewesen war. Er wußte nicht, wer ich gewesen war, und meine Verwandlung war ihm demnach gleichgültig. — „Es ist nichts zu befürchten!" — sagte er — „Wir haben eine starke Quetschung, das ist alles!" — Nachdem er mir einen Umschlag aufgelegt hatte, empfahl er Ruhe und Diät, und ich schlief augenblicklich ein.

Zweytes Capitel.

Das Geständniß.

Der Morgen brach an, und ich befand mich äußerst wohl. Mein Schmerz hatte nachgelassen, ich konnte freyer athmen, und der Appetit schien wieder zu kommen. Mein Freund war außerordentlich vergnügt. — „Jetzt sollen Sie mir gewiß nicht wieder klettern!“ — sagte er lächelnd — „Warten Sie nur!“

„Ach, ich danke Gott!“ — erwiederte ich — „Daß es gerade so gekommen ist. Wenn Sie nur nicht böse auf mich sind!“

„Böse?“ — fiel er ein — „Nein wahrhaftig nicht! Ich bin Ihnen immer gut gewesen, und nun noch tausendmal mehr. Es ist artig, ich muß eine geheime Ahndung davon gehabt haben. Liebes Gustchen, nicht wahr?“ — Er beugte sich zu mir nieder, seine Lippen fanden die meinigen, und ich zog sie nicht zurück.

„Aber nun werden Sie mich recht auslachen?“ — fuhr ich fort — „Aber wenn Sie nur wüßten, wie mir's gegangen ist!“

„Pfuy Kind!“ — erwiederte er ernsthaft — „Gott weiß! — Sieh! — Nun! — Es wird sich alles fügen! — Du bist mein liebes gutes Mädchen! — Aber wie wollen wir's denn machen? — Sagen müssen wir's doch!“

„Nur, um Gotteswillen, nicht auf einmal!“ — gab ich zur Antwort — „Ich will der gnädigen Frau ein kleines Briefchen schreiben. Ach sie ist so gut! — Und der gnädige Herr! — Ja, lieber Herr Förster!“

„Geh doch mit deinem Herr Förster!“ — fiel er lachend ein — „Jetzt mußt du mich noch zehnmal eher lieber Friedrich heißen! Nicht? — Oder du bist mir nicht gut. Sage einmal!“

„O wenn Sie wüßten!“ — sagte ich erröthend — „Mein Leben wollte ich für Sie lassen!“ — indem ich seine Hand drückte, und mein Gesicht an seinem Busen verbarg.

„Gewiß?“ — gab er zur Antwort — „Nun so sollst du auch bey mir bleiben! —

Sieh Gustchen, ich kenne dich; ich weiß, daß du ein gutes Mädchen bist. — Willst du mich haben? — Ich denke, es soll dich nicht gereuen!"

„Wie du willst!" — sagte ich mit Freudenthränen — „Du bist mein Herr und mein Alles!"

„Gutes, gutes Kind!" — erwiederte der beste Mann — „Jetzt soll alles in Ordnung kommen!"

Drittes Capitel.

Varia.

Er nahm den Brief, um ihn selbst zu übergeben. — „Leb wohl auf eine Stunde!" — sagte er — „Ich will gerade von der Leber wegsprechen."

„Mach es so, Herzens-Friedrich!" — erwiederte ich mit einem Kusse, und blieb allein.

So war denn meine Lage in einem Augenblicke verändert worden. Ich hatte meine Rolle ausgespielt, ich konnte wieder natürlich seyn. Es war mir, als ob ich eine Last

abgelegt

abgelegt hätte, als ob ich mir selbst zurückgegeben worden wäre, als ob sich alles um mich verwandeln wollte. — „Was werden sie sagen?“ — rief ich — „Was werden sie denken? O wie werde ich mich vor dem gnädigen Herrn schämen müssen!“

Ich hatte noch keine andern Kleider; aber meine vorigen waren mir nun zuwider. Ach was konnte ich Angelegeners haben, als mich nunmehr als ein Mädchen zu zeigen; denn ich war geliebt, und hatte die glücklichste Aussicht.

So hatte ich zwey Stunden mit meinen Gedanken zugebracht, als mein guter Friedrich endlich zurück kam. — „Herrlich, herrlich!“ — rief er — „O du hättest sie nur sehen sollen! Außer sich waren sie! — Das arme

Kind! Nun ich will sie reichlich belohnen! — Sie weinte und lachte in einem Athem. — Nachmittag kommen sie her. — Sie gratulirten mir schon, hörst du's, Gustchen?"

„Ach ja!" — sagte ich freudig — „Und du bist mein lieber guter Friedrich! — Aber ich werde mich entsetzlich schämen!"

„Nicht doch!" — gab er zur Antwort — „Das ist nun alles vergessen. — Und hier schickt dir Lorchen" —

„Ach mein Gott!" — rief ich aus — „Weiß die's auch schon?"

„Sie war dabey! — Ich dachte, es ist ja eine gute Freundin von dir. — Nun was wollt ich denn sagen? — Ja, ich will dir's nur gestehen: sie ist unten, sie will dich anziehen helfen."

In dem Augenblicke ging die Thüre auf, und Lorchen flog in meine Arme.

Viertes Capitel.

Expectorationen.

„Nein, Herr Jesus! Herr Jesus!" — rief sie — „Was bin ich darüber erschrocken! — Nein, das hätte ich doch in meinem ganzen Leben nicht gedacht! — Sage mir nur, wie du die Courage dazu gehabt hast? — Nein, um Alles in der Welt, ich hätte darauf geschworen! — Wie hast du's aber angefangen? — Und mich so anzuführen? Warte nur! — Gott weiß, ich war dir für mein Le-

ben gut. — Ich dachte schon — Nun, nun! — (mit einem tiefen Seufzer) Nun werde ich doch auf deiner Hochzeit tanzen?"

In diesem Tone ging es eine gute Weile fort; ich sahe es ihr an, wie sehr ihre Empfindungen in Aufruhr waren. — „Gutes, bestes Lorchen!" — sagte ich — „Vergieb mir, ich will dir alles erzählen! — Ach es ist mir gar zu übel gegangen!"

Sie. „Aber daß du mich so lange betrogen hast! — Sieh, jetzt kann ich's sagen: ich war dir so gut, ich bin noch keinem Manne so gut gewesen! — Aber nun ist alles aus!"

„Also soll ich dich nun auf einmal verlieren?" — sagte ich wehmüthig — „Willst du meine Feindin werden?"

„Das nicht!“ — erwiederte sie — „Aber ich weiß es nicht, seitdem du kein Junge mehr bist — Es ist mir so komisch! Es ist, als ob ich nur ein halbes Herz hätte!“

„Warten Sie nur!“ — fiel mein guter Friedrich ein — „Ich will's meinem Bruder sagen, der soll's wieder ersetzen.“

Sie wurde roth. — „Ja ja!“ — fuhr er fort — „Fangen Sie immer an, dem armen Teufel ein Bischen gut zu werden: er hat Sie meiner Treu recht lieb — ohne den kleinen losen Burschen da. — Nun, zur Hochzeit sollt ihr Bekanntschaft machen.“

Fünftes Capitel.

Die Toilette.

„Nun, Herr Förster!“ — sagte Lorchen lachend — „Jetzt heißt's zu Ihnen, marsch! — Es geht an ein Anziehen, nicht wahr, Gustchen? Er hat dich lange genug gesehen.“

„Und doch nichts gewahr geworden!“ — gab er zur Antwort, und küßte mich. — „Ja ja, machen Sie nur, daß Sie fortkommen!“ — sagte Lorchen, und schob ihn zur Thüre hinaus.

„Nun komm her, Kind!“ — fuhr sie fort — „Nun wirf die vertrakten Hosen zum Fenster hinaus! Dein Mann wird schon andere haben.“

„Du bist doch noch immer so lose!“ — gab ich zur Antwort — „Weißt du noch, den Ehren-Magister?“

„Ja, ja!“ — erwiederte sie — „Und wie sie bey mir schlief. Sieh, wenn ich gewußt hätte, daß du ein Mädchen wärst, zu Tode hätte ich dich gekitzelt.“

„Aber allons!“ — fuhr sie fort — „Jetzt müssen wir die neue Mamsell in Staat werfen. — Kommen Sie doch her, mein Engelchen! Haben Sie doch die Gnade, ein aus-

geschnittenes Hemdchen anzuziehen! — So! — Sehn Sie, es steht Ihnen noch einmal so gut. — Hat Sie nicht die armen scharmanten Dingelchen eingepreßt gehalten! — Aber wahrhaftig, ich begreife nicht, wie du's gemacht hast!"

In diesem Tone ging es immer fort. — „Nun auch das Röckchen, wenn ich bitten darf! — Freylich werden Ew. Gnaden anfangs ein Bischen frieren, aber da kann ich nicht helfen. — Hosen passen nicht mehr, verstehn Sie mich, meine liebenswürdige Mamsell? — So! — Und nun ziehen wir das Corsettchen an, und stecken das Halstuch ein wenig hoch zusammen, damit man die häßlichen blauen Flecke nicht sieht. — So! —

Und nun machen wir ihr den kleinen Pürzel auf, und schlagen die Härchen in einen Chignon zusammen. — Aber wahrhaftig, du siehst scharmant aus! Wenn ich dir nicht so gut wäre, ich glaube, ich würde jaloux auf dich."

Sie führte mich vor den Spiegel, ich besahe mich mit Entzücken, und Friedrich wollte vor Freude närrisch werden.

Sechstes Capitel.
Sie.

Indessen fuhr ein Wagen vor; es war die gute gnädige Frau. — „Wo ist Er?“ — wollte sie sagen, und verwandelte es plötzlich in Sie. — „Wo ist Sie?“ — Man führte sie die Treppe hinauf, und das Herz wollte mir zur Brust herauspochen.

„Ach da ist ja mein armes Kind!“ — sagte sie mit zärtlicher Theilnahme, als sie endlich in das Zimmer trat. — „Wie geht es denn, du armer Junge? — Nicht doch!“ —

fiel sie lächelnd ein — „Du armes Mädchen, wollte ich sagen.“

Mein Gesicht glühte über und über, ich küßte ihre Hand, und sagte stammelnd: „Vergeben Sie mir!“

„Ich habe dir nichts zu vergeben, meine Liebe!“ — erwiederte sie — „Aber es wäre besser für dich gewesen, wenn du mir's früher vertraut hättest.“

„Ich hatte nicht das Herz dazu!“ — seufzte ich.

„Es ist zu verwundern, wie es so lange verborgen geblieben ist!“ — fuhr sie fort — „Aber du wirst mir einmal deine ganze Geschichte erzählen, nicht wahr?“

„Alles, alles!“ — gab ich gerührt zur Antwort — „Nur verlassen Sie mich jetzt nicht, meine gute gnädige Frau!“

„Konntest du das jemals befürchten, Liebe? Nein gewiß nicht! Ich werde Zeit meines Lebens an den Abend denken, wo ich das Billet schrieb. Sieh Kind, um dieses einzigen Zuges willen ließ ich nie etwas auf dich kommen!“

Ich war gerührt, meine Augen füllten sich mit Thränen, als die Thüre aufging, und der gnädige Herr hereintrat.

Siebentes Capitel.

Er.

„Was der Tausend!“ — rief er lachend — „Was ist da für eine Verwandlung vorgegangen?“

„Eine ganz natürliche!“ — gab die gnädige Frau zur Antwort, und winkte ihm mit den Augen.

„Nun, nun!“ — sagte er — „Ich bin alles zufrieden. Aber du kleine Hexe du! Wenn ich das einmal innen geworden wäre! — Nein, es ist doch erstaunend! Ich hätte

mich für toll gehalten, wenn ich auch nur im Traume daran gedacht hätte.“

„Siehst du, liebster Adolph!“ — fiel die gnädige Frau ein — „Was ich da für eine Nebenbuhlerin gehabt habe?“

„Ach, meine beste gnädige Frau!“ — sagte ich gerührt — „Wer könnte sich mit Ihnen vergleichen!“

„Gutes Mädchen!“ — erwiederte sie — „Wir wollen alles für dich thun.“

„Freylich!“ — sagte der Junker — „Ausstatten müssen wir sie, und einen Mann wollen wir schon auch finden. Nicht wahr, Jungfer Gustchen?“

„Ach!“ — dachte ich — „Er ist schon gefunden! Wer nur reden dürfte!“

„Aber sage mir einmal" — fuhr der gnädige Herr fort — „Wie du es so lange hast verbergen können?"

„Ich hatte mich so gut in meine Rolle gefunden," — erwiederte ich — „sie war mir ganz natürlich geworden."

„Wie gesagt!" — fuhr er fort — „Ich erstaune! Mein Gott, was hätten für alberne Geschichten daraus entstehen können! Aber nun ist alles in Ordnung. Jetzt suche dir einen hübschen Mann aus, und für das Uebrige laß uns sorgen."

„Liebster, bester gnädiger Herr!" — erwiederte ich, und küßte seine Hand. — „Ich werde Ihnen alles zu verdanken haben!"

Achtes Capitel.

O außerordentlich!

„Wenn der gnädige Herr nichts anders beschlossen haben“ — fiel der Förster ein — „so bitte ich unterthänig, die Jungfer Gustchen bey mir zu lassen. Wenn sich die Umstände — Ja wie gesagt — Wenn es Gottes Wille ist“ —

Ich glühte und zitterte. — „Ja ja, es ist sein Wille!“ — dachte ich, und meine Augen waren auf Friedrich gerichtet.

„Gut, mein lieber Förster!“ — erwiederte der gnädige Herr — „Sie werden ja

sehen,

sehen, wie es sich schickt. — Es wird sich weiter über die Sache sprechen lassen."

„Hörst du's?" — flüsterte mir die gnädige Frau ins Ohr — „Wer weiß, was dir noch für ein Glück bevorsteht!"

„Nur bey Ihnen und in Ihrer Nähe!" — sagte ich — „Und es wird mir nichts fehlen."

„Kannst du ihn leiden?" — fuhr sie freudig fort.

Ich. „O außerordentlich!"

Sie. „Und bist ihm wohl gar ein Bischen gut?"

Ich schwieg, denn ich schämte mich. — „Nun allons!" — sagte sie lächelnd — „Heraus damit! Wie stehts? Hast du ihn lieb?"

„Ach!“ — gab ich erröthend zur Antwort — „Fragen Sie mich nicht weiter! — Ich könnte mein Leben für ihn lassen.“

„Schön! Das ist einmal ein Wort!“ — erwiederte sie — „Aber es ist auch ein braver lieber Mann! — Gieb Achtung, du kleine Bübin, in ein paar Wochen bist du eine Frau! Und so hast du dich nicht umsonst bekehrt.“

Sie scherzte noch einige Zeit fort, indeß der gnädige Herr mit dem Förster sprach. Aber es wurde Abend, und sie mußten zurückfahren.

Neuntes Capitel.

Nachrichten.

Ich hatte mich bald an meine Kleidung gewöhnt, und jedermann fand mich reizend. Ach, ich wurde ja durch die Liebe verschönert, und alles war Licht und Freude um mich.

Indessen erhielt ich eine Nachricht, die mich außerordentlich betrübte. Der gute Friedrich war nämlich in der Stadt gewesen, und hatte Zeitungen mitgebracht. Ich lief sie einen Augenblick durch, und fand den Tod meiner Wohlthäterin, der edeln Frau von S. — angezeigt. Das niedrige Betragen ihres Ge-

mahls, und der Kummer eines liebevollen so oft gekränkten Herzens hatten sie endlich unter die Erde gebracht.

Meine Thränen flossen, und ich dachte mit dankbarer Rührung an sie zurück. Ich erzählte dem guten Friedrich, aus welcher Verlegenheit sie mich in Ansehung Jettchens gerettet hatte, und er theilte alle meine Empfindungen mit mir. — Ruhe sanft, du edles, gutes Weib! Ruhe sanft und leicht! Du hast ausgelitten, aber alle deine Tugenden sind dir nachgefolgt.

Ich benutzte diese Gelegenheit, dem guten Friedrich auch meine übrigen kleinen Schicksale mitzutheilen. Meine Offenherzigkeit, meine unbefangene Erzählung machte ihm vieles Vergnügen. — „Sieh Gustchen!“

— sagte er — „Ich denke, du bist zufrieden mit mir, und Gott weiß, ich hätte kein besseres Mädchen finden können!“

„Gewiß!“ — sagte ich — „Wenigstens will ich es werden! — Laß mir nur Zeit; habe nur Anfangs ein wenig Geduld, ich will mich ganz nach dir richten. Du siehest, ich habe wenigstens nachgeben gelernt.“

„Du bist ein gutes Kind!“ — erwiederte er — „Es hätte nicht besser kommen können; es hat alles so seyn sollen.“

Zehntes Capitel.

Dito.

„Aber was ist denn das?“ — sagte mein lieber Friedrich, als er die Zeitungen selbst durchlas — „Ja wahrhaftig! Hast du's denn nicht gelesen, liebes Gustchen?“

„Was denn, Bester?“ — fragte ich verwundert.

„Es handelt ja von dir: du sollst deine Erbschaft abholen!“ — sagte er.

Ich nahm das Blatt, und fand eine Vorladung von dem Rathe in meinem Vaterstädtchen. Sie war der größern Deutlichkeit

halber mit barbarischem Latein durchspickt, und ließ sich wenigstens errathen. Mein Vater war gestorben, und die verschollene Christiane Auguste D. — wurde nun vorgeladen, die Erbschaft von zwölfhundert Thalern in Empfang zu nehmen.

„Mein armer Vater!“ — sagte ich wehmüthig — „Das abscheuliche Weib wird ihn wohl zu Tode geärgert haben!“ — Ich bereute es tausendmal, ihm so viel Kummer gemacht zu haben, und meine Thränen flossen unaufhaltsam.

„Gutes Kind!“ — sagte Friedrich — „Aber was ist zu machen?“

„Was du willst!“ — gab ich zur Antwort — „Sag es dem gnädigen Herrn. Du siehst wenigstens, daß ich die Wahrheit gesagt habe.“

„Ich hatte nie daran gezweifelt!“ — fuhr er fort — „Aber nun um der dummen Leute willen, ist mir's desto lieber. Und wir müssen ja so den Taufschein haben.“

Die Sache wurde dem gnädigen Herrn vorgestellt, und dieser sprach mit dem Gerichtshalter davon. Man schickte einen Bevollmächtigten hin, und Alles wurde nach Abzug der Spesen ausgeliefert. — „Jetzt will ich noch etwas dazulegen,“ — sagte der gnädige Herr — „so habt ihr am Ende ein kleines Capitälchen.“

Eilftes Capitel.

V o r s ä t z e.

Indessen rückte der Zeitpunkt immer näher, wo ich endlich getraut werden sollte. O man sage was man wolle, ein Mädchen hat keinen schönern Tag, als ihren Brauttag.

Was mir an Friedrich besonders gefiel, das war seine Offenheit, seine Treuherzigkeit, und sein natürliches Betragen. Er war mir herzlich gut, aber er konnte unmöglich zu Stunden mit mir tändeln; er sagte mir's selbst, und er wurde mir nur desto lieber. O wie freute ich mich auf den Abend, wenn

er nach Hause kam, wenn ich ihn an der Thüre empfangen, die Flinte abnehmen, und mit einem Kusse bewillkommen konnte.

Es war so süß für mich, ihn zu entbehren, denn ich war nachher desto zärtlicher. Ach wenn die Weiber doch ihren Vortheil verstehen lernten! Die Männer müssen sich manchmal nach einen sehnen! Wenn sie einen immer sehen können, da werden sie nur gar zu leicht gleichgültig.

Wenn ich meinen Friedrich habe, sagte ich mir täglich, so will ich ihm auch alles an den Augen absehen; immer will ich denken: was mag ich ihm wohl zu Gefallen thun können? Womit werde ich ihm wohl eine Freude machen können? Und so wird er mich immer lieb haben.

Vor allen Dingen will ich mich so nett und reinlich als möglich halten; alles soll immer in Ordnung seyn, und wenn ich's zehnmal aufräumen sollte. Auf die Art wird er gerne bey mir bleiben, und wird mir's im Stillen danken, und wird mir alle Tage gewogener werden.

Ja ja, fuhr ich fort, es soll alles gut werden. Die Köchin wird mir kochen lernen; Spinnen, Stricken und Nähen will ich bald zur Perfektion bringen, und was mir etwa weiter fehlt, das wird sich alles geben. O mein bester Friedrich! Du sollst es gewiß nicht bereuen, ich will gewiß ein gutes Weib zu werden suchen.

Zwölftes Capitel.
Sieh da!

Mein kleines Geheimniß war nun bekannter geworden, und alles auf dem Hofe sahe mich mit Verwunderung an. — „Ey der Tausend! — sagte Gretchen — „Und ich bin dir so gut gewesen! Nun ich muß es wohl gedacht haben. Ja ja, warte nur, mein Mann soll dir's schon einstreichen!" — Sie schien in der That jetzt glücklicher zu seyn, denn der Mann war wenig Wochen nach der Hochzeit gestorben, und sie hatte bald darauf zum Zweytenmal einen bessern geheyrathet.

Unterdessen wurden die Anstalten zu meiner Hochzeit fortgesetzt. Schneider, Schuster, Zuckerbecker — Der gnädige Herr hatte sich nun einmal vorgenommen, sie recht prächtig zu machen.

„Sieh!“ — sagte er — „Was ich Gusteln versprochen habe, das muß ich Gustchen doppelt halten! Ich werde dir's nie vergessen! Du bist ein guter, treuer Junge gewesen.“

Die gnädige Frau sagte dasselbe, und wirkte meinem Friedrich noch überdem durch ihren Vater eine Gehaltszulage aus. Mit einem Worte, was zwey edle, reiche Menschen zu thun im Stande sind, das wurde für uns gethan. Ich kann wohl sagen, es war unmöglich, großmüthiger zu seyn.

Während das alles vorging, war auch Lorchen mit meinem künftigen Schwager richtig geworden. Es war ein wohlhabender Oekonom, der schon lange ein Auge auf sie gehabt hatte. Beyde waren auch wirklich einander werth, und die gnädige Frau that für Lorchen fast eben so viel, als für mich.

„Siehst du, liebes Lorchen!“ — sagte ich — „Der ist besser als der klapperbeinige Magister.“

Sie wurde roth und küßte mich. — „Wir wollen immer so herzlich mit einander leben!“ — erwiederte sie — „Es muß mir geahndet haben, als ich dich im Wirthshause traf.“

„O du warst so gut!“ — antwortete ich — „Ich werde dir's ewig nicht vergessen!“

Dreyzehntes Capitel.

Geständnisse.

Alles war nun zu unserer Hochzeit fertig. Die Vorräthe waren angeschaft, die Gäste gebeten, die Musikanten bestellt. Ach wie klopfte mein Herz, es war nur noch eine Nacht dazwischen.

„Ist dir angst?“ — fragte mich Lorchen.

„Ein Bischen!“ — gab ich zur Antwort.

„Mir auch!“ — erwiederte sie — „Ich kann's nicht läugnen.“

Ich. „Es ist einem so kurios! Nicht wahr?“

Sie. „Man kann's gar nicht sagen! — Geht dirs nicht auch so?"

Ich. „Es ist so eine liebliche Angst, und dennoch möchte man sie los seyn."

Sie. „Es kribelt einen am ganzen Leibe."

Ich. „Es ist mir immer, als ob mich jemand anfassen sollte."

Sie. „Ja wahrhaftig! Gerade so ist mir's auch."

Ich. „Und wenn ich daran denke, so werde ich über und über roth."

Sie. „Und es läuft mir so laulig den Rücken herunter."

Ich. „Und da möcht' ich gleich die Augen zumachen und einschlafen."

Sie. „Und mir fipperts in den Lippen."

Ich.

Ich. „Und mir zieht's in die Knie und die ganze Wade hinunter."

Sie. „Und da sausts mir so sonderbar vor den Ohren."

Ich. „Es ist mir immer, als ob er mich rufte."

Sie. „Und manchmal kommt mir's vor, als ob es ganz finster wäre."

Ich. „Mir auch; und als ob ich den Athem verlöre."

Sie. „Ja ja, akkurat so ist mir's auch. Aber was wollen wir machen? Wir müssen nun einmal über den Berg."

Vierzehntes Capitel.

Fortsetzung.

„Ja wohl!“ — sagte ich — „Es geht nun einmal nicht anders. Wer A gesagt hat, muß auch B sagen.“ — Ich denke, es soll alles gut werden, wenn man einen lieb hat.“

Sie. „Da macht man schon ein Auge zu. Ich wüßte nicht, einen andern“ —

Ich. „Ich wollte auch meynen! Dafür wird man ja getraut.“

Sie. „Aber sage mir im Vertrauen, liebes Gustchen! Weißt du denn nicht so ohn-

gefähr? — Du verstehst mich schon! — Ich für meinen Theil bin noch so dumm."

Ich. „Das werden unsre Männer schon wissen."

Sie. „Aber lieber Gott, wenn es nur nicht so schwer für uns ist!"

Ich. „Ach schwer! (lachend) Lust und Lieb zu einem Ding, macht alle Müh und Arbeit gering!"

Sie. „Aber ich fürchte mich doch, ich habe immer gehört" —

Ich. „Was denn?"

Sie. „Daß — ach ich kann es gar nicht sagen!"

Ich. „Aber mein Himmel, was denn?"

Sie. „Daß — Nun ja, ich will es sagen: daß" —

Ich. „So mache doch nur, daß es herauskommt!"

Sie. „Daß die Männer" —

Ich. „Was denn die Männer?"

Sie. „Daß die Männer erschrecklich wüthend sind!"

Ich. „Es wird so arg nicht seyn! Und dann muß man nur Courage haben."

Sie. „Nun in Gottes Namen! Ich bin auf alles gefaßt! — Es ist ja mein Mann, nicht wahr?"

Ich. „Ich auch, liebes Lorchen! Ich denke immer: es ist so manches Mädchen durchgekommen, da werden wir's beyde wohl auch aushalten können."

Sie. „Gott gebe es! Aber bis dahin ist mir doch noch immer ein Bischen beklommen."

Ich. „Mir auch; aber es ist so eine angenehme Empfindung!“

Sie. „Freylich! Es ist gerade so, als wenn man einen recht an sich drückt.“

Ich. „Und einem der Athem vergeht.“

Sie. „So ists! — Aber es wird spät, schlaf wohl!“

Wir umarmten uns, und gingen in unser Stübchen.

Funfzehntes Capitel.

Der Morgen.

Der Tag brach an, ich stand mit Entzücken auf. Alle meine Pulse klopften vor Freude, und nie war mir ein Morgen so reizend vorgekommen.

Friedrich kam mir aus seinem Zimmer entgegen. Er küßte mich; ich sank an seinen Busen. — „Heute!" — sagte er, und umarmte mich stürmischer. — „Heute!" — erwiederte ich stammelnd, und drückte ihn an mein Herz.

Wir frühstückten zusammen, und jedes ging dann, sich anzuziehen. Er hatte seine Schwester kommen lassen, sie stand mir treulich bey. Nein, es ist unmöglich, von meinen Empfindungen zu sprechen, jede Minute machte mich glücklicher.

Endlich waren wir fertig; er kam, mich abzuholen, und wir fuhren auf den Hof. — „Was du schön bist, liebes Gustchen!" — sagte er, und drückte mir die Hand. — „Für meinen Friedrich!" — erwiederte ich, und küßte sie.

Es war Sonntag; wir sollten in die Frühpredigt gehen, und erst Nachmittags getraut werden. Wir kamen an, und Lorchen stand mit ihrem Bräutigam in völligem Putze an dem Fenster. Unsere Kleider waren von ei-

nem Stücke: man hätte uns für zwey Schwestern halten sollen. Wir umarmten uns mit inniger Freude, und unsere Herzen klopften zusammen.

„Wer das jemals hätte denken sollen!" — sagte Lorchen.

„O ich bin über alle Beschreibung glücklich!" — erwiederte ich.

Wir wollten fortfahren, aber unsere Bräutigams traten jetzt zu uns, und ihre Küsse verschlossen uns die Lippen.

Sechszehntes Capitel.

Die Frühpredigt.

Wir wurden jetzt zu dem gnädigen Herrn gerufen; er empfing uns mit der guten gnädigen Frau in seinem Zimmer. — „Kommt her, meine Freunde!“ — sagte er — „Heute ist euer schönster Tag, ihr lieben Mädchen!“

„Mach' sie nicht roth, mein Bester!“ — sagte die gnädige Frau lächelnd, und steckte uns noch einige Spätrosen in das Haar. — „Ihr seyd scharmant, lieben Kinderchen!“ —

fuhr sie fort — „Aber wie wird es Morgen aussehen?" — setzte sie leise hinzu.

Wir antworteten nichts, aber unsere Augen verstanden sie. Ich sahe Lorchen an, und sie lächelte. Indessen fing man an, in die Kirche zu lauten, und die Herrschaft machte sich fertig, uns zu begleiten.

So gingen wir denn Paar und Paar die schöne Allee, die nach der Kirche führte. Das Wetter war mild und reizend, und über uns sangen noch die Lerchen. — „Nur Geduld!" — sagte der gnädige Herr — „Nachmittag sollen die Trompeten schon anders klingen."

Der Gottesdienst fing an; wir saßen in der Herrschaftlichen Kapelle, ich war tief ge-

rührt. — „Ja gewiß!" — sagte ich — „Ich will gewiß ein recht braves Weib werden! Es ist ja nichts Größeres in der Welt, als ein gutes Herz.

Lorchen sah mich mit Thränen in den Augen an, und Friedrich drückte mir die Hand. Ich war im Himmel; ich fühlte, wie glücklich es macht, mit sich zufrieden zu seyn.

Siebzehntes Capitel.

Der Trauring.

Wir verließen die Kirche, es war gerade Mittag. — „Noch zwey Stunden!“ — sagte Lorchen. — „Sie werden auch vergehn!“ — erwiederte ich, und wir setzten uns nieder, eine kleine Collation einzunehmen.

Endlich schlug es drey Uhr, und alle Glokken fingen nun an zu lauten. Ein Chor Musikanten erschien auf dem Hofplatz, und an dem kleinen See wurden Kanonen losgebrannt. Ich zitterte vor Freude; Friedrich

nahm mich bey der Hand, und wir gingen hinunter.

Der feyerliche Zug begann; wir beyden Bräute wurden von dem gnädigen Herrn, die Bräutigams von der gnädigen Frau geführt. Vor uns gingen die Musikanten her, hinter uns folgten sämmtliche Hofleute und eine ganze Menge freundlicher Nachbarn ꝛc. Das Geläute der Glocken, der Schall der Trompeten und Pauken, das fröhliche Getümmel der Begleitenden — alles erhob mein Herz; alles erfüllte mich mit reinen himmlischen Empfindungen.

So kamen wir an; der Herr Pastor empfing uns vor der Thüre, und führte uns in die Stühle. Die Musikanten begaben sich auf das Chor, die Orgel ertönte, und die

Cantate fing an. Ich war außer mir, ich war hingerissen, mein Herz schwamm in Wonne und Seligkeit.

Endlich schwieg die Musik, eine feyerliche Stille begann, und Friedrich führte mich zu dem Altare. Alles um mich her schien Licht und Sonne zu seyn, es war, als schwebte ich auf Flügeln empor, und erblickte ein reizendes Paradies.

Jetzt fühlte ich seine Hand in der meinigen; er steckte mir den Ring an, und mein Arm berührte den seinigen. Unsere Herzen schienen in einander zu fließen, und der ewige Bund war geschlossen.

Achtzehntes Capitel.

Der Brautabend.

Ich hatte nichts von Lorchens Trauung gesehen, ich war zu sehr in meine Empfindungen versunken. Der Schall der Trompeten und Pauken erweckte mich endlich. Wir zogen auf den Hof zurück, und die Kanonen am kleinen See bewillkommten uns.

Die gute gnädige Frau hatte es an nichts fehlen lassen, der Saal war aufs Schönste geschmückt, und die Mahlzeit über alle Beschreibung prächtig. Wir hatten sechs und vierzig Personen, und alles war Freude und

Fröhlichkeit. Nein, es war der schönste Tag unsers Lebens! Es ist unmöglich, sich glücklicher zu fühlen!

So brach der Abend an, die Kronleuchter wurden angezündet, die Gäste wurden lustiger, die Musikanten fingen an, zum Tanze zu spielen, wir gingen in den großen Saal. Friedrich nahm mich in seine Arme, wir flogen im fröhlichen Walzer dahin, und ich vergaß alles um mich her.

Durch die Vermittelung des gnädigen Herrn fiel die possenhafte Ceremonie des Kranzraubes, Strumpfbandnehmens u. s. w. völlig weg. — „Es sind im Grunde Flegeleyen!“ — sagte mein Schwager in seinem etwas derben Ausdrucke — „Ich habe sie mein Lebtage nicht leiden können.“ — Man

wird glauben, daß wir Mädchen damit zufrieden waren.

So verging eine Stunde nach der andern. Friedrichs Augen wurden immer feuriger, und mein Herz klopfte unaufhörlich. Doch was sage ich? Nein, es war die süße Wallung des erwartenden Vergnügens; es war die wollüstige Unruhe der gewissen Hoffnung, und der süße Schmerz der harrenden Ungeduld.

„O bestes Gustchen!“ — flüsterte er mir seufzend ins Ohr — „Wenn werden wir allein seyn können?“ — Ich antwortete nicht, aber ich drückte seine Hand, und er verstand mich.

Neunzehntes Capitel.
Die Brautnacht.

Endlich war es neun Uhr, und der gnädige Herr winkte mir. In dem Augenblicke nahm mich Friedrich bey der Hand, näherte sich unbemerkt einer Seitenthüre, und blieb bedeutend davor stehen. Aber plötzlich flog die Thüre auf, wir befanden uns in dem schwach erleuchteten Corridor, er faßte mich in seine Arme, und trug mich davon. — Noch hörte ich Lorchens zärtliche Stimme am andern Ende. — „Sie ist glücklich, wie du!“ — sagte ich leise, und wir waren in der Brautkammer.

Ich war außer mir; ich gab mich ihm völlig hin. Er war zärtlich, doch ohne die

Weiblichkeit zu beschämen; nie bin ich schneller ausgekleidet worden. Ach wie hätte ich ihn hindern können! Zum Ueberfluß war er ja mein Mann.

So verging eine Viertelstunde; in mir wechselten tausend Empfindungen ab. Alle die kleinen Hoffnungen meines Lebens sollten sich nun im schönsten Genusse auflösen, alle Wünsche meines Herzens sollten auf einmal befriediget werden. Nein, es ist unmöglich, das alles zu erzählen. Nur ihr, die ihr das selbst erfahren habt, ihr allein könnt mich verstehen.

So hatte er mich mit süßer, holder Verschämtheit auf dem Bette gelassen, und jetzt warf auch er seine Kleider ab. Aber die Lichter verlöschten; ich hörte ihn kommen, er war an meiner Seite.

Zwanzigstes Capitel.
Jetzt!

„Jetzt!“ — sagte er leise, und seine Arme umschlangen mich. — „O mein Alles!“ — erwiederte ich, und unsere Lippen hefteten sich an einander. Meine Sinne schwanden. Ein Rausch, eine Wollust schien uns zu vereinigen, und in meiner Seele ging der Himmel auf.

Aber nun! Ich kann es nicht errathen! Süße, selige Augenblicke! Eure Freuden sind unaussprechlich! So werde ich denn nicht sterben, ohne das Vergnügen zu kennen! So werde ich meine Liebe dem besten Manne, und mein Leben seinen Kindern weihen! O laßt uns gut seyn, meine Schwestern! Wir können nichts Schöneres erreichen.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Christian August,

Hannchens Hin- und Herzüge nebst der Geschichte dreyer Hochzeitsnächte

Bd.: 3

Leipzig 1807

Rem.I 10-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10780187-6